Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

68. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 180 | Sonnabend/Sonntag, den 3./4. August | 1940

Großer Erfolg eines unserer U-Boote

74 338 BRT. Handelsschiffsraum, einen Zerstörer und ein U-Boot vernichtet. — Schwere Treffer auf dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara". — Neue Erfolge unserer Luftwaffe. — Neue Verbrechen britischer Flieger.

DNB. Berlin, 2. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kapitänleutnant Wilhelm Rollmann hat mit seinem U-Boot ein feindliches U-Boot versenkt. Damit hat dieses U-Boot in zwei Unternehmungen innerhalb kurzer Zeit 12 bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 74 338 BRT., den britischen Zerstörer „Whirlwind" und ein U-Boot vernichtet.

Im Südatlantik kam es zu einem Gefecht zwischen einem deutschen Hilfskreuzer und dem britischen Hilfskreuzer „Alcantara". Dabei erhielt das überlegene, stark bewaffnete feindliche Schiff von 22 209 BRT. schwere Treffer, u. a. auch in die Maschinenanlage, so daß es den Kampf abbrechen und im Hafen von Rio de Janeiro Zuflucht suchen mußte. Der deutsche Hilfskreuzer setzte seine Fahrt zur Durchführung seiner Aufgaben planmäßig fort.

Deutsche Kampfverbände griffen am 1. August einzelne kleinere Geleitzüge sowie mehrere einzeln fahrende bewaffnete feindliche Handelsschiffe vor der Themsemündung, im St.-Georgs-Kanal und vor Yarmouth mit Bomben an. Hierbei wurden ein Handelsschiff versenkt sowie zwei weitere Handelsschiffe, ein Tanker und ein Minensuchboot durch Treffer schwer beschädigt. Ein weiterer, besonders wirkungsvoller Angriff wurde auf eine Flugzeugfabrik in Norwich durchgeführt. Die aus niedriger Höhe geworfenen Bomben schweren Kalibers lagen in den Werksanlagen und riefen starke Brände und mehrere Explosionen hervor.

Ein Flugzeug hat am 31. 7. in norwegischen Gewässern ein feindliches U-Boot vernichtet.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags versuchten acht britische Bombenflugzeuge des Musters Bristol-Blenheim einen Angriff auf den Flugplatz Querqueville bei Cherbourg. Durch rechtzeitig einsetzende Jagd- und Flakabwehr gelang es, alle acht Flugzeuge abzuschießen, und zwar drei durch Messerschmitt-Jagdflugzeuge, fünf durch Flakartillerie. Eigene Verluste sind hierbei nicht eingetreten. Bei einem versuchten Angriff auf holländisches Gebiet wurden zwei weitere Bristol-Blenheim-Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen.

In der Nacht zum 2. August flogen wiederum britische Flugzeuge nach Westdeutschland ein. Die abgeworfenen Bomben richteten keinen militärischen, jedoch zum Teil beträchtlichen Häuserschaden in der Umgebung von Köln an und töteten und verletzten einige Zivilpersonen.

Die feindlichen Flugzeugverluste am 1. August betrugen insgesamt zehn Flugzeuge; ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

*

Deutscher Angriffsgeist

Auf zwei Feindfahrten hat ein von Kapitänleutnant Rollmann geführtes deutsches Unterseeboot zwölf feindliche Handelsschiffe mit der stattlichen Tonnage von 74 338 BRT. und dazu einen britischen Zerstörer und ein U-Boot vernichtet. Das ist deutscher Angriffsgeist! Entschlossener Kampf gegen die feindliche Streitmacht und jene Schiffe, die der Versorgung des Gegners dienen. Mit Stolz blicken wir auf unsere junge Kriegsmarine, die, wenn sie auch ihrer Zahl nach hinter der britischen Flotte zurücksteht, so doch die Engländer an Taktik und Tapferkeit weit überrifft. Alle Vorsichts- und Abwehrmaßnahmen der Briten können nicht verhindern, daß die Männer unserer Kriegsmarine durch kühne Fahrten immer wieder die Augen auf sich ziehen. Mit Genugtuung hören wir auch, daß selbst in Ueberse Englands Anspruch auf die Beherrschung der Meere nicht unangefochten ist, was auch dadurch illustriert wird, daß der britische Hilfskreuzer „Alcantara" nach der Begegnung mit einem deutschen Hilfskreuzer mit schweren Beschädigungen den Hafen von Rio hat anlaufen müssen. Unsere Luftwaffe hat ihre Treffsicherheit durch die Versenkung eines weiteren U-Bootes und durch Angriffe auf britische Geleitzüge und eine Flugzeugfabrik in Norwich erneut unter Beweis gestellt. Nach einer Reihe schändlicher Verbrechen an der Zivilbevölkerung haben die Engländer jetzt einmal den Versuch gemacht, militärische Ziele anzugreifen, nämlich einen Flugplatz bei Cherbourg, mit dem Ergebnis, daß sämtliche acht Flugzeuge, die an dem Angriff beteiligt waren, abgeschossen worden sind! Von den abscheulichen Verbrechen aber, die die britischen Flieger begehen, indem sie im Schutze der Nacht aufs Geratewohl Bomben abwerfen, wobei sie sogar zu feige sind, die Wolkendecke zu durchstoßen, um Ziele überhaupt ausfindig zu machen, kann London militärische Erfolge erst recht nicht erhoffen. So schmerzlich in jedem Falle die Folgen dieser heimtückischen Angriffe für die davon betroffenen Volksgenossen sind, so sind sie doch völlig ungeeignet, den Kampfgeist der deutschen Bevölkerung zu erschüttern. Wenn die Engländer in der Nacht zum 1. August aus 5000 Meter Höhe in ein dicht besiedeltes Wohnviertel von Hannover Bomben abgeworfen und wenn sie jetzt in der Nacht zum 2. August in der Umgebung von Köln abermals mehrere Zivilpersonen getötet haben, dann sind das Quälereien ohne Sinn, für die von Churchill Rechenschaft gefordert werden wird!

Bomben auf englisches Flottengeschwader

Britisches U-Boot versenkt. — Erfolgreicher Luftangriff auf Panzerwagenabteilung bei Cassala. — Einnahme von Debel.

DNB. Rom, 2. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein feindliches Flottengeschwader, das von Gibraltar kam und aus zwei Schlachtschiffen, zwei Flugzeugträgern und kleineren Einheiten bestand, ist von unseren Fliegerverbänden südlich der Insel Formentera (Balearen) erreicht und trotz starker Flakabwehr heftig mit Bomben belegt worden. Mit Sicherheit wurden einige Einheiten, darunter ein Schlachtschiff, auf dem ein deutlich erkennbarer Brand entstand, mit Bomben schweren Kalibers getroffen. Eines unserer Flugzeuge ist nicht zurückgekehrt.

In der vergangenen Nacht hat der Zerstörer „Vivaldi" im mittleren Ionischen Meer das englische U-Boot „Oswald" mit einer Wasserverdrängung von 1500 Tonnen, das mit einem 12-Zentimeter-Geschütz und acht Torpedorohren bestückt ist, gerammt und es mit einem Torpedo versenkt. Von der 55 Mann starken Besatzung hat der Zerstörer „Vivaldi" 52 Mann gerettet und gefangengenommen, darunter den Kommandanten, Korvettenkapitän David Frazer. Alle sind unversehrt.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe Butana (Sudan) bombardiert und im Gebiet von Cassala eine Panzerwagenabteilung im Tiefangriff beschossen, wobei 8 Wagen zerstört und die fliehenden Mannschaften unter Maschinengewehrfeuer genommen wurden. Unsere Eingeborenenabteilungen haben Debel, 45 Kilometer südlich von Moyale, besetzt, einen heftigen Gegenangriff des Feindes abgeschlagen und diesem schwere Verluste beigebracht.

Die feindliche Luftwaffe hat Diredaua ohne irgendwelchen Erfolg bombardiert. Ferner wurden in Giavello, Asmara und Massaua Bomben abgeworfen, die an einem leeren Flugzeugschuppen einige Schäden verursacht haben. Ein italienischer und ein eingeborener Soldat wurden getötet und einige verwundet. Zwei feindliche Flugzeuge sind von unseren Jägern abgeschossen worden.

Beförderungen in der Wehrmacht

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1 August 1940 befördert:

zu Generalen der Infanterie: die Generalleutnante: Graf von Brockdorff-Ahlefeldt, von Kortzfleisch, Boehme, von Briesen, von Salmuth, Felber, Kuebler, von Sodenstern, Thomas; zu Generalen der Artillerie: die Generalleutnante: Lemelsen, Brand (Fritz); zum Generalleutnant: den Generalmajor Mueller (Eugen); zu Generalmajoren: die Obersten: Ritter von Thoma, von Drabich-Waechter, Wagner (Eduard), Warlimont, von Greiffenberg, Buhle; zum Oberst den Oberstleutnant Heusinger.

Die Heimat dankt den tapferen Söhnen

Geleitworte Görings, Rusts und Graf Schwerin von Krosigks zur 5. Haussammlung des DRK.

Der 5. Haussammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, die am Sonnabend und Sonntag durchgeführt wird, geben Reichsmarschall Göring und die Reichsminister Rust und Graf Schwerin von Krosigk folgende Geleitworte mit:

„In dem siegreichen Freiheitskampf unseres Volkes erfüllt das Deutsche Rote Kreuz seine Pflicht in höchstem Verantwortungsbewußtsein und steter Hilfsbereitschaft. Zuverlässig und gewissenhaft leistet es selbstlose Arbeit.

Die Heimat kennt gegenwärtig keine schönere Aufgabe, als dieses segensreiche Wirken des Roten Kreuzes mit freudigem Herzen tatkräftig zu unterstützen. Im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz dankt sie ihren tapferen Söhnen, die für Führer und Vaterland in heldenmütigem Einsatz kämpfen und bluten."

gez. Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches.

„In einer Zeit, die Hunderttausende von Männern zum Blutopfer für ihr Vaterland und für eine neue Ordnung der Welt aufgerufen hat, ist das Rote Kreuz das verpflichtende Sinnbild für das Liebesopfer, das die Heimat in dem großen Ringen darbringen kann. Es ist das Gesetz der Frontkameradschaft, das unter seinem Zeichen auch die Daheimgebliebenen erfaßt. Welcher deutsche Junge, welches deutsche Mädel und ganz besonders welche deutsche Frau empfände es nicht als ein Glück, durch das Rote Kreuz an der Kameradschaft der Front teilhaben zu dürfen? Und wo so viele ihr Blut geben, da wird auch den letzten Volksgenossen sein Scherflein für die Rote-Kreuz-Sammlung ein gar geringes Opfer dünken."

gez. Rust.

„Der deutsche Soldat setzt Leben und Gesundheit für Deutschland ein. In unermüdlicher Hilfsbereitschaft heilt das Deutsche Rote Kreuz die Wunden, die der Krieg schlägt. Wir wollen dem Soldaten für sein Opfer und dem Führer für den Siegeszug unserer Wehrmacht danken durch unsere Spende für das Deutsche Rote Kreuz."

gez. Graf Schwerin von Krosigk.

England ungeheuer geschwächt

Die Nachtflüge britischer Bomber ein Beweis der Unterlegenheit.

Alle aus den Vereinigten Staaten eintreffenden Nachrichten besagen, daß man dort die Lage Englands als hoffnungslos ansieht. Vor allem ist man in USA. von der Wucht der deutschen Luftangriffe stark beeindruckt, wobei man sich darüber klar ist, daß diese Angriffe England bereits ungeheuer geschwächt haben müssen. Das aber sei um so bedeutsamer, als der eigentliche Großangriff noch bevorstehe. Natürlich forscht man in Amerika auch nach den Gründen der deutschen Ueberlegenheit, und da kommt ein militärischer Mitarbeiter der New Yorker Tageszeitung „Picture Magazine" zu folgenden Feststellungen:

Erstens besitze jetzt bereits Deutschland mehr Bombenflugzeuge; zweitens würden die deutschen Angriffe meistens bei Tageslicht durchgeführt, während England an den weniger wirkungsvollen Nachtangriffen festhalte; drittens könnten die Deutschen sich auf die verhältnismäßig kleinen britischen Inseln konzentrieren, während die britische Luftwaffe drei Viertel des Kontinents als Aktionsgebiet habe.

Wenn die britische Luftwaffe trotzdem auf den Nachtflügen beharre, dann sei es geradezu ein Beweis für die Unterlegenheit der englischen Luftwaffe, zugleich aber, so können wir der Vollständigkeit halber hinzufügen, sind diese Nachtangriffe ein Beweis britischer Grausamkeit. Ueber die deutsche Luftwaffe sagt der Amerikaner noch, die Annahme, daß sie ihre Aufgaben erfülle, werde auch dadurch bestätigt, daß die Engländer sich weigerten, neutrale Pressevertreter nach den bombardierten Gebieten zu bringen. Daß diese Möglichkeit nicht angewandt werde, spreche für sich selbst.

Interessant ist auch ein Artikel der „New York Post", die sich mit den Auswirkungen der Blockade auf England befaßt. Wenn England wirksam blockiert werde, so schreibt das Blatt, sei es im gleichen Augenblick von über der Hälfte seiner Lebensmittelversorgung abgeschnitten. England sei nicht nur eine Insel, sondern ein dicht bevölkertes hochindustrialisiertes Gebiet, dessen Existenz von der ununterbrochenen Zufuhr des Nachschubs und dem schleunigen Transport von den Seehäfen nach den industriellen Inlandszentren abhänge.

Zwei neue Träger des Ritterkreuzes

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschalls Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes: dem Leutnant von Schwerin, dem Oberfeldwebel Renz.

Beziehungen fest gegründet

Molotow über die Zusammenarbeit Deutschlands und Rußlands

Auf der 7. Tagung des Obersten Sowjets im Kreml gab Außenkommissar Molotow einen umfassenden Ueberblick über die auswärtige Politik der Sowjetregierung. Die Rede wurde von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen. Anschließend wurden mehrere Entschließungen angenommen, in der die Außenpolitik der Sowjetregierung vorbehaltlos gebilligt wird.

Als das wichtigste Merkmal der letzten Monate betrachtet Molotow die großen Erfolge Deutschlands. Mit Italien sei nun die vierte Großmacht Europas in den Krieg eingetreten. Von den Gegnern Deutschlands sei England allein übriggeblieben. Die Katastrophe Frankreichs habe gezeigt, daß die herrschenden Kreise Frankreichs mit dem Volke nicht verbunden waren. Nachdem nunmehr der deutsche Friedensappell von England abgelehnt worden sei, stehe man am Vorabend neuer entscheidender Ereignisse.

In seinem außenpolitischen Ueberblick betonte Molotow, die deutsch-russischen Beziehungen seien fest gegründet auf dem bestehenden Abkommen und würden sich weiter in vollem Umfange bewähren. Die zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossenen Verträge würden von beiden Seiten streng eingehalten. Der Gang der Ereignisse in Europa verminderte nicht nur nicht die Kraft des sowjetisch-deutschen Nichtangriffsabkommens, sondern unterstrich im Gegenteil die Wichtigkeit seines Bestehens und seiner weiteren Entwicklung. Darauf wies Molotow sarkastisch die Spekulationen der englischen und anderen Zeitungen zurück, die in letzter Zeit häufig den Versuch unternähmen, durch alle möglichen Gerüchte und falschen Nachrichten Mißtrauen zwischen Deutschland und der Sowjetunion zu säen. Diese Versuche können zu nichts führen und würden in beiden Ländern nicht ernst genommen. Die freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland werden vielmehr, so betonte der Redner, voll aufrechterhalten bleiben.

Verbesserungen verzeichnete Molotow in den Beziehungen zu Italien. Keine wesentlichen Aenderungen seien dagegen bezüglich England zu verzeichnen, wie man auch angesichts der feindseligen Handlungen, die England gegen die Interessen der Sowjetunion begangen habe, eine positive Entwicklung nicht habe erwarten können. Mit der Angliederung Bessarabiens und der drei baltischen Staaten habe die Sowjetunion 10 Millionen Menschen gewonnen. Nunmehr könnten die Beziehungen zu Rumänien auf ein normales Gleis übergehen. Was Finnland betreffe, würde der vor vier Monaten abgeschlossene Friedensvertrag im allgemeinen befriedigend durchgeführt. Der Entmilitarisierung der Aaland-Inseln habe Finnland zugestimmt, ebenso der Errichtung eines Sowjetkonsulats auf diesen Inseln. Bei der Behandlung der Balkanstaaten verwies Molotow auf die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien. Die Beziehungen zu Bulgarien seien normal.

Ueber die Türkei sagte Molotow, daß die beiderseitigen Beziehungen in letzter Zeit keine wesentliche Aenderung erfahren hätten. Freilich hätten die im letzten deutschen Weißbuch veröffentlichten Dokumente ein unangenehmes Licht auf einige politische Persönlichkeiten der Türkei geworfen. Die Enthüllungen des deutschen Weißbuches seien auch in keiner Weise durch die Erklärungen des französischen Botschafters in Ankara, Massigli, entkräftet worden. In diesem Zusammenhang wies Molotow ferner darauf hin, daß schon im April mehrere ausländische Flugzeuge, die vom türkischen Gebiet aus kamen, die Sowjetgrenze bei Batum überflogen haben. Die türkische Regierung habe zunächst dieses Vorkommnis abgestritten, wiederholt jedoch versprochen, Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Vorfälle zu ergreifen! Heute wisse man, so erklärte Molotow, durch die deutsche Dokumentenveröffentlichung genau Bescheid, welche Bewandtnis es mit diesen Flugzeugen gehabt habe.

Aehnlich hätten von Iran aus ausländische Flugzeuge im April sowjetrussisches Gebiet überflogen. Eine Wiederholung solcher Vorfälle, so betonte Molotow, könnte zu unliebsamen Verwicklungen führen.

Sodann hob Molotow noch hervor, daß die russisch-japanischen Beziehungen sich normalisiert hätten, wie auch die japanische Seite den Wunsch habe, die Beziehungen zu Sowjetrußland zu verbessern. Es läge im Interesse beider Staaten, daß zu diesem Zweck eine Reihe von Hindernissen weggeräumt würde. Ueber das Verhältnis zu den Vereinigten Staaten sei, so äußerte Molotow, „nichts Gutes zu sagen". Man wisse sehr genau, daß gewissen Kreisen der USA. die Erfolge der Sowjetunion mißfallen. „Allein" so rief Molotow aus, „wir werden mit unseren Aufgaben schon fertig werden, auch ohne die Hilfe dieser unzufriedenen Herrschaften aus den Vereinigten Staaten. Die Sowjetregierung protestiere jedoch ganz energisch dagegen, daß die USA.-Regierung — übrigens auch England — die Guthaben der baltischen Staaten in USA. beschlagnahmt haben."

Großer Erfolg der deutschen Waffen

Abschließend erklärte Molotow noch einmal: Die gegenwärtigen Veränderungen in Europa stehen im Zeichen des großen Erfolges der deutschen Waffen. Deutschland sei aus dem bisherigen Verlauf des Konfliktes gestärkt hervorgegangen; es habe seine Gegner bereits zum Teil niedergeworfen und Frankreich zur Kapitulation gezwungen.

Molotow deutete sodann „imperialistische Gelüste" der Vereinigten Staaten an, wo diese Gelüste freilich durch die Reklame um die sogenannten Interessen der westlichen Halbkugel verdeckt würden. Die Sowjetunion müsse verstärkte Wachsamkeit bezeigen und sich der Befestigung ihrer inneren und äußeren Position widmen. Die Sowjetunion dürfe sich mit ihren bisherigen Erfolgen nicht zufrieden geben; die Völker der Sowjetunion müssen vielmehr den Ausspruch Stalins auch weiter beherzigen, daß das ganze Sowjetvolk in ständiger Mobilisationsbereitschaft zu stehen habe.

Das Verbrechen von Hannover.

Das niederträchtige und sinnlose Verbrechen der „königlichen" britischen Luftwaffe an der Zivilbevölkerung Hannovers hat überall größte Empörung hervorgerufen. Unsere Aufnahme zeigt die beschädigten Wohnhäuser in der Seilerstraße, der Altstadt Hannovers. In der Mitte ein Bombentrichter.

Weltbild (M).

Sinnloser britischer Luftangriff auf Hannover

Bomben aus 5000 Meter Höhe im Schutze einer mehrere tausend Meter starken Wolkendecke. — Ein Wohnviertel getroffen. — Mehrere tote und verletzte Zivilpersonen.

Tief hängen die Wolken in der Nacht zum 1. August über der nordwestdeutschen Tiefebene, vielleicht kaum 400 Meter hoch, aber sie reichen in große Höhen empor. Es herrscht Sprühregen. Kein Flugwetter also, oder mindestens kein Wetter, bei dem der Flieger irgendetwas von der Landschaft unter sich erkennen kann. Und niemand in Hannover denkt auch nur entfernt daran, daß ihn in dieser regnerischen Nacht die Sirenen in den Keller schicken werden. Die große Stadt schläft unter dem Schleier dieser undurchdringlichen Wolkendecke. Und doch geschah es in dieser stockdunklen Nacht, daß Hannover das Ziel eines feindlichen Luftangriffs wurde, daß Bomben mitten ins Stadtgebiet fielen und einige Opfer forderten. Keine Opfer freilich, die London auf der Aktivseite seiner Kriegsunternehmungen, die sowieso nichts von Belang ausweist, buchen könnte. Nein, ein zertrümmertes Wohnhaus und einige tote und schwerverletzte friedliche Bürger, sonst nichts!

Bald nach 1 Uhr hentt das Warnungssignal, also doch, weiß der Teufel, was der Engländer in dieser Nacht zu erreichen gedenkt. Sehen kann er von oben nichts, und daß er durch die niedrige Wolkendecke stoßen wird, ist nicht anzunehmen — er kennt die Wirkung der deutschen Flak zu gut. Herr Churchill hat es ja selbst gesagt: Die britischen Flieger werden ihre Bomben aus größter Höhe abwerfen, da sie im Tiefflug zu hohe Verluste haben würden.

Fünf feindliche Bombenflugzeuge flogen Hannover in dieser Nacht an, und zwar, was nachmals betont sei, in großer Höhe. Sie wurden von dem Flakfeuer, das durch die Wolkendecke geschossen wurde, abgedrängt und zu einer Kursänderung gezwungen, ohne ihre Bomben abwerfen zu können. Eine sechste Maschine indessen, die gegen 2 Uhr nachts Hannover anflog, warf zwei Bomben ab, die in das Gebiet der Südstadt fielen. Hier ist weit und breit keinerlei militärische Anlage zu finden, ganz zu schweigen von Rüstungsbetrieben oder ähnlichen Unternehmungen. Dieses Viertel war von jeher nichts anderes als ein reines Wohnviertel. Ganz davon abgesehen aber hatte der feindliche Flieger, der diese Schandtat auf sein und Englands Gewissen geladen hat, gar keine Möglichkeit, in dieser mondlosen Nacht und aus einer Höhe von wenigstens 5000 Meter irgendein Ziel unterhalb der mehrere tausend Meter starken Wolkendecke zu erkennen! Zu feige, um die Wolkendecke zu durchstoßen und sich ein Ziel zu suchen, warfen diese Soldaten Seiner Britischen Majestät ihre Bomben auf die Wohnstätten friedlicher Bürger. Bomben schweren Kalibers, wie die Verwüstungen, die sie anrichteten, zeigen.

Während die eine auf die Straße fiel und die Fronten mehrerer Häuser stark beschädigte, traf die zweite den hinteren Teil eines Gebäudes. Sie durchschlug das leichtgebaute Haus — einen Bau aus dem Jahre 1926 —, und zwar in nahezu senkrechtem Einfall. Auch das läßt auf die Höhe schließen, aus der der Feindflieger seine Bomben abwarf.

Dies ist, wie es nach den ähnlichen Angriffen auf Düsseldorf, Offenbach usw. scheint, die neue Art der englischen Kriegführung: Bomben auf Wohnviertel, Mord an Zivilisten, an Frauen und Kindern, sinnlose Zerstörung von Wohnhäusern.

Deutschland hat schon seit Beginn dieser Angriffe feststellen können, daß britische Flieger ziemlich wahllos ihre Bomben abwarfen. Neuerdings aber häufen sich die Zerstörungen in den Wohnvierteln unserer Städte in einer Weise, die keinen Zweifel mehr daran läßt, welche Formen Herr Churchill selbst dem Luftkrieg zu geben wünscht. Wenn er etwa glaubt, mit diesen Methoden die Widerstandskraft des deutschen Volkes schwächen zu können, so ist er schlecht beraten. Die gerechte Empörung der Bevölkerung über diesen jeglen nächtlichen Mord ist durchaus nicht das, was er vielleicht erwarten zu können hoffte. Wir wissen, daß dieser Krieg nicht durch solche Radestöße — denn als etwas anderes kann man diese traurigen, in kriegstechnischer Hinsicht belanglosen Ergebnisse der britischen Luftkriegführung nicht bezeichnen — entschieden wird. Die deutschen Angriffe auf englische Stützpunkte werden Herrn Churchill beweisen haben, daß unsere Luftwaffe bei ihren erfolgreichen Angriffen, die nur ein Vorgeschmack von dem sind, was England zu erwarten hat, weder den Schutz der Wolkendecke noch den der Nacht benötigt, um ihre Ziele zu treffen. Das weiß die Bevölkerung: Und so beklagenswert im einzelnen Falle die Folgen dieser britischen Brutalität sein mögen — wir stehen im Krieg und wissen, daß ein Krieg Opfer verlangt. Hannovers Bevölkerung hat dieses Attentat mit kühler Gelassenheit aufgenommen. Sie vertraut auf die deutsche Luftwaffe.

Abfuhr für britische Plutokraten

Starkes Echo der Rede Molotows in aller Welt

Molotows große außenpolitische Rede wird von der italienischen Presse stärkstens beachtet. Die Blätter unterstreichen die Ausführungen des Außenkommissars, in denen Rußlands gute Beziehungen zu Deutschland und Italien erneut bestätigt und gleichzeitig den phantastischen Behauptungen der Londoner Presse ein glattes Dementi entgegengestellt wurde. „Neue Enttäuschungen für die englische Politik. — Scharfe Anklage Molotows gegen die britische Plutokratie. — England wird es nicht gelingen, Deutschland von Rußland zu trennen. — Verbesserte italienisch-russische Beziehungen. — Lebhafte Polemik gegen die amerikanische Regierung", so charakterisiert „Popolo di Roma" die bedeutsame Rede. Das größte Mißvergnügen habe Molotow England vorbehalten. Nach dem Hinweis auf die festen Grundlagen der deutsch-sowjetrussischen Abkommen habe der sowjetrussische Regierungschef erklärt, daß Englands jüngste Versuche, Mißtrauen zwischen Sowjetrußland und Deutschland auszulösen, zum völligen Scheitern verurteilt seien. England sei also, wie „Popolo di Roma" abschließend feststellt, so bedient worden, wie es ihm gebühre.

Rußland durchschaut Londons Intrigenspiel

In politischen Kreisen Rumäniens wird die Rede Molotows dahin kommentiert, daß man in ihr einen Beweis für eine sichtbare Entspannung zwischen Rußland und Rumänien erblicke. Im übrigen sieht man in der Rede Molotows eine Widerlegung aller tendenziösen englischen Behauptungen über Spannungen in dem deutsch-russischen Verhältnis. Molotow habe genau so wie der Führer hierauf eine klare Antwort erteilt.

Zurechtweisung der Türkei

Die Rede Molotows hat in politischen Kreisen Bulgariens sehr starken Eindruck hinterlassen. Mit Genugtuung werden die überzeugenden Erklärungen Molotows über die guten deutsch-sowjetischen Beziehungen und über die Besserung des Verhältnisses der Sowjetunion zu Italien und Japan vermerkt. Die überlegene Abfertigung gewisser amerikanischer Einmischungsversuche und der englischen Bemühungen, sich an die Sowjetunion anzubiedern, werden als Zeichen der starken Machtposition der Sowjetunion aufgefaßt, die es sich auch gestatten könne, die Türkei und Iran zurechtzuweisen und an die Gefahren ihrer undurchsichtigen Haltung aufmerksam zu machen.

Jugoslawien wird klarsichtig.

Die Molotow-Rede findet auch in Belgrad stärkste Beachtung. Die jugoslawischen Blätter bringen die Rede an erster Stelle und in größter Aufmachung. Als wichtigster Punkt wird die Klärung des Verhältnisses zwischen Berlin und Moskau hervorgehoben, sowie die Beseitigung der Mißverständnisse, die von englischer Seite in Jugoslawien über das Verhältnis Moskau—Rom verbreitet worden waren. Man bemerkt, daß der Südosten nunmehr in Ruhe der kommenden Entwicklung entgegensehen könne, weil es offensichtlich sei, daß die drei maßgebenden Großmächte Europas sich darin geeinigt hätten, in diesem Teil des alten Kontinents Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten.

Die Molotow-Rede wurde in norwegischen politischen Kreisen mit gespannter Aufmerksamkeit aufgenommen. Man sieht in den eindeutigen Feststellungen Molotows zum deutsch-russischen Verhältnis eine klare Absage an die englische Propaganda, deren Störungsfeuer man in Norwegen sowieso sehr gering einschätzt.

London überrascht und enttäuscht.

Die englische Zeitung „Daily Mail" ist das einzige Blatt, das in einem Leitartikel zur Rede Molotows Stellung nimmt. Ueber den Inhalt der Rede, so sagt das Blatt, könnten nur diejenigen überrascht sein, die sich ungerechtfertigten Hoffnungen und Spekulationen über die sowjetrussische Haltung gegenüber England hingegeben hätten. Stalin habe wiederholt betont, daß er nicht bereit sei, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Der diplomatische Korrespondent der „Times" bemerkt, etwas ungewohnt sei der scharfe Ton, der den Vereinigten Staaten gegenüber gebraucht worden sei, ebenso die freundschaftlichen Worte gegenüber Japan.

Kranzniederlegung in Tannenberg

Der Führer gedenkt des Todestages von Hindenburgs.

Am 2. August, dem Todestage des verewigten Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg, legte im Auftrag des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht der General der Artillerie Ulex, Stellvertretender Befehlshaber im Wehrkreis I, einen Kranz am Sarge des Feldmarschalls in der Gruft des Reichsehrenmals Tannenberg nieder. Die Ehrenwache am Denkmal war aus diesem Anlaß als Offizierswache verstärkt worden.

Ferner ließ Staatsminister Meißner im Namen der Präsidialkanzlei und ihrer Gefolgschaft am Sarge Hindenburgs einen Kranz niederlegen.

Krieg schon im August gewollt!

Enthüllungen von Charles Maurras

In der „Action Française" veröffentlicht Charles Maurras folgendes Erlebnis, das für den Vorbedacht, in dem gewisse französische politische Persönlichkeiten auf den Krieg hinarbeiteten, bezeichnend ist:

Im April 1939 zögerte ein hoher französischer Beamter, der im Auslandsdienst stand, seinen überfleischen Posten anzutreten. Dieser gute Bürger, dessen Name, Adresse und Dienstgrad ich kenne, sagte zu einem Kollegen, daß der Friede ihm sehr unsicher erscheine, und stellte sich die Frage, ob er zur rechten Zeit heimkehren könnte. Der Freund schlug ihm vor, einen gut informierten Augur zu befragen, einen Freund von ihm, der in Gunst stand, aber in der Außenwelt wenig hervortrat. Der große Herr wurde besucht, und unser Beamter fragte ihn: „Sind Sie der Ansicht, daß ich abreisen soll?" — „Ja, unter einer Bedingung." — „Welche?" — „Nun, wir sind im Monat April; seien Sie im August wieder zurück." — „Warum?" — „Weil wir im August Krieg haben werden." — „Im August Krieg? Ist das möglich?" — „Wir werden ihn haben." — „Warum, warum?", wiederholte der französische Beamte. — „Weil wir ihn wollen", antwortete die hohe Persönlichkeit.

So hundertprozentig — moralisch wie dokumentarisch — die alleinige Schuld der Londoner und Pariser Kriegsverbrecher an den heimtückisch vom Zaune gebrochenen letzten Appell an die Waffen auch feststeht, die obige Enthüllung ist recht bemerkenswert, um so mehr, als man neuerdings auch in französischen Kreisen — nachdem das Spiel verlorenging — wieder der Welt die scheinheilige Phrase aufstischen möchte, daß das Unwesen, ach, so edle, nur dem Wohle der Menschheit dienstbare Frankreich den fatalen Krieg von 1919 ja niemals gewollt habe.

Juden türmten wieder zuerst

„United Preß" meldet aus Vichy, daß dort die erste inoffizielle Liste der Persönlichkeiten der französischen Finanzwelt, des Zeitungswesens und des Handels bekanntgegeben wurde, deren Vermögen und Privatbesitz nach dem neuen Dekret eingezogen wird, da sie zwischen dem 10 Mai und dem 30. Juni aus Frankreich geflohen sind. Unter diesen Persönlichkeiten befinden sich zwei der ersten französischen Bankiers: Edouard de Rothschild, Chef der französischen Zweigniederlassung des bekannten internationalen Bankhauses, und Louis Dreyfus, früherer Deputierter, bei besonders als Importeur südamerikanischen Weizens bekannt ist. Beide gehören zu den fünf reichsten Leuten Frankreichs. Ferner werden die Namen von sieben Journalisten genannt, nämlich Madame Tabouis („Oeuvre"), André Géraud, der unter dem Pseudonym Pertinax bekannt ist, Pierre Lazareff, Herausgeber des „Paris Soir", Henry de Kerillis, Herausgeber der „Epoque", Emil Buré, Herausgeber des „Ordre", Joseph Kessel und Elie J. Bois, Herausgeber des „Petit Parisien".

Unter den Industriellen befindet sich Louis Rosengart, bekannter Automobilfabrikant, Levitan, Frankreichs größter Radiofabrikant, der die meisten Reklamen über das Radio verbreitete, Frankreichs erster Hutfabrikant Solensti (Handelsname Sosks) und einer der ersten Antiquitätenhändler, der Deputierte Eduard Jonas.

Papier ist geduldig

Der Direktor der Ford-Automerke zum USA.-Aufrüstungsprogramm.

Cameron, der Direktor der Ford-Automerke in USA. erklärte, die Bevölkerung irre sicher, wenn sie der Auffassung sei, daß in der Rüstungsindustrie der Vereinigten Staaten eine starke Tätigkeit herrsche. Es würden keinerlei Kapazitätserweiterungen vorgenommen, denn niemand wisse, wie sie finanziert werden sollen oder ob sie überhaupt notwendig seien. Das Aufrüstungsprogramm stehe vorläufig „auf dem Papier". Cameron gab zu, daß größere Käufe getätigt worden seien, doch beschränken sich diese nur auf Erzeugnisse, die bereits fabriziert seien, wie beispielsweise Lastwagen.

Nahm Gott den Briten den Verstand?

Blödes Geschwätz der britischen Plutokraten

Im englischen Unterhaus fand vor kurzem eine erregte Debatte über das Duff Cooperschen Patent der „Von-Haus-zu-Haus-Erforschung der öffentlichen Meinung" statt. Zahlreiche Parlamentsmitglieder meinten, daß die Ausfragerei der „Cooper-Schnüffler" unpopulär und unnütz sei und als Belästigung aufgefaßt werde. Ein Abgeordneter erheiterte die vergrämten Unterhäusler, indem er die Antwort einer Frau auf eine der Fragen zitierte: „Der Premierminister ist ein sehr netter Gentleman, und er interessiert sich so für den Krieg, nicht wahr?"

Duff Cooper bolte natürlich die an seinem Schnüffelfeldzug geübte Kritik erheblich, und er sann sofort auf Abhilfe. Er verschrieb sich schleunigst einem „Tagichaufseur" namens Herbert Hodge, der sich im Londoner Rundfunk für die Regierungsmaßnahmen aussprechen mußte. Dieser erklärte wörtlich: „Man hat die Regierungsmaßnahme der Ausfragung der Bevölkerung als eine Schnüffelei bezeichnet. Aber ich glaube, diese Maßnahme ist gut. Sie zeigt der Bevölkerung, daß sie eine Regierung besitzt, die sich für das Volk interessiert. So hat man neulich eine junge Frau gefragt, was sie von dem Schweigefeldzug halte, worauf sie antwortete, sie finde ihn kindisch! Am nächsten Tage hat der Premierminister erklärt, er wolle von gewissen Bestimmungen des Schweigefeldzuges absehen. Also klappt die Sache doch."

Die Sache klappt fabelhaft! Wenn die Bewohner der Slums, der Londoner Elendsviertel, es nun nicht glauben, daß sie eine Regierung haben, die sich für sie interessiert, ist ihnen nicht zu helfen. Besonders schön klappt aber die Feststellung von dem Gentleman Churchill, „der sich so für den Krieg interessiert." Die Frau hat ein großes Wort gelassen ausgesprochen.

Ergüsse gallischer Niedertracht

Hetzerische Einmischung in Fragen deutscher Freiheit

Ein neugebildeter höchster französischer Gerichtshof hat sich die Aufgabe gestellt, die nach französischer Auffassung Verantwortlichen für diesen Krieg festzustellen. Welcher Art die französische Auffassung aber ist, kann man aus einem Leitartikel des Pariser „Journal des Debats" entnehmen. Dieses Pariser Blatt entblödet sich nicht, zu behaupten, es gäbe in der jüngsten Geschichte Frankreichs einige zwar berühmte, aber verachtenswerte Daten, die sich die Richter vor Augen halten müßten. Es handele sich um die Räumung von Mainz und der Rheinlande. (!!)

Damit man aber nicht auf den Gedanken kommen kann daß es sich hier um die Meinungsäußerung eines geringfügigen chauvinistischen Klüngels handelt, der aus der Geschichte nichts gelernt hat, greift die Lyoner Zeitung „Nouvelliste" die vom „Journal des Debats" angeführten Daten nicht nur auf, sondern fügt ihnen in frivoler Weise als ein noch „schlimmeres Datum" die Räumung des Ruhrgebiets (!!) hinzu.

Das also ist die Stimmung der Franzosen, die die größte Katastrophe ihrer Geschichte soeben erst erleben, eine Katastrophe, die sie allein ihrer eigenen Gewaltpolitik zu verdanken haben. Sie haben vergessen, daß das Unrecht von Versailles und die Verbrechen am Rhein und Ruhr mit allen ihren Folgen diesen Krieg erst entfesselt haben.

Sie sollten sich ja darauf besinnen, daß der 21. Juni 1940 im Wald von Compiègne das Compiègne vom 11. November 1918 für immer ausgelöscht hat. Wenn Deutschland dem französischen Volke Bedingungen auferlegte, die in der ganzen Welt als ritterlich anerkannt worden sind, dann sollte sich Frankreich dessen auch würdig erweisen und seinerseits bereit sein, das aus blutigem Haß geborene Unrecht wiedergutzumachen. Das deutsche Volk verbittet es sich aufs energischste, wenn ein französischer Gerichtshof glaubt, sich noch einmal mit Rheinland- und Ruhrbesetzung befassen zu dürfen. In Fragen der deutschen Freiheit und Einheit lassen wir nicht mit uns spaßen. Und es liegt im eigenen Interesse der französischen Zeitungen, wenn sie uns endlich mit ihren Ergüssen gallischer Niedertracht verschonen, und sie sollten lieber von sich aus versuchen, die Sünden der Hetzpresse der Vergangenheit im Interesse des französischen Volkes wiedergutzumachen.

Jede Erleichterung für ... Plutokratenkinder!

Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtendienstes sind 227 Plutokratenkinder in Kanada angelangt. Für diese Kinder, so wird berichtet, seien Kabelerleichterungen vorgesehen, die eine gebührenfreie Uebermittlung von Schablonennachrichten an die Eltern ermöglichen.

Die Regierung der Kriegsverbrecher, Rüstungsindustriellen und Kriegsgewinnler tut also alles, um den in Sicherheit gebrachten Sprößlingen der britischen Plutokratenkaste, die durch sie verkörpert wird, „Erleichterungen" mit den Steuergroschen der englischen arbeitenden Bevölkerung zu verschaffen.

Klare Linienführung

Die Rede des sowjetrussischen Außenkommissars Molotow auf der Tagung des Obersten Sowjets wird als eine klare Linienführung der russischen Politik weithin in der Welt Beachtung finden. Während die Engländer sich abmühen, nicht vorhandene Spannungen in das deutsch-russische Verhältnis hineinzufabulieren, hat Molotow klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland fest gegründet sind auf dem bestehenden Abkommen, daß sie sich weiter in vollem Umfange bewähren und die Verträge von beiden Seiten streng eingehalten werden. Dabei hat Molotow für die Querreiberei der Engländer nur Spott gehabt, wie er überhaupt England gegenüber in der Charakterisierung der Londoner Politik nicht zurückgehalten hat. Während Deutschland und Rußland im Interesse ihrer beiden Völker um einen Ausgleich bemüht waren, war England zu sehr bestrebt, Moskau nur als Vorspann zu mißbrauchen. Enttäuschend für England waren aber auch die Ausführungen Molotows über den Balkanraum und über die Herstellung normaler Beziehungen zu Rumänien, ließen sie doch erkennen, daß die russische Außenpolitik sich auch hier mit der deutschen begegnet, indem auch sie an einer Beruhigung und an einer Stabilisierung der Verhältnisse im europäischen Südosten interessiert ist. Des weiteren zeigt diese Rede, daß die deutschen Dokumente über die verbrecherischen Pläne, die England und Frankreich auf dem Balkan verfolgten, auch in Moskau sehr aufmerksam gelesen worden sind. In diesem Zusammenhang hat der Außenkommissar der Sowjetunion daran erinnert, daß im April dieses Jahres ausländische Flugzeuge von der Türkei und vom Iran aus Sowjetgebiet überflogen haben. Zu welchem Zweck, darüber besteht heute dank der deutschen Veröffentlichungen nirgendwo mehr ein Zweifel. Sehr schmerzlich wird man in London von der Verbesserung der italienisch-russischen Beziehungen Kenntnis nehmen; aber das ist überhaupt das Kennzeichen der Beziehungen Deutschlands und Italiens zu Rußland, daß sie in zunehmendem Maße einer natürlichen Entwicklung fähig sind! Alles in allem zeigt die Rede Molotows, daß auch Rußland unbekümmert um die Haltung anderer Mächte — auch die Apostrophierung der Vereinigten Staaten ließ hier an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig — und die Querreiberei der Feinde der europäischen Zusammenarbeit seinen Weg geht, gestützt auf gute Beziehungen zu der Macht, deren gewaltige Erfolge im Kampf gegen England und Frankreich gerade auch Molotow unumwunden Anerkennung gezollt hat.

Aus Groschen bauen wir das Glück

Am Spendentag tritt das ganze Volk an, um seine Liebe und seine Dankbarkeit gegenüber den Soldaten erneut unter Beweis zu stellen. Es gibt keinen, der sich von dieser Spende ausschließt, und so sehen wir, wie die Menschen für diesen Tag sich vorbereiten, wie sie sich nicht überraschen lassen, sondern wie sie selbst immer sich bemühen, das Opfer noch zu erhöhen. So soll auch in der Familie nicht nur der Vater den Geldbeutel zücken und mit seiner Gabe, sei sie auch noch so groß, etwa die Opferpflicht der anderen Familienmitglieder ablösen, sondern wenn er ein rechter Erzieher ist, wird er gerade dafür Sorge tragen, daß alle, bis zu den Kindern herab, an diesem Spendentag teilnehmen. Auch der Pimpf gibt von seinem Taschengeld, und er gibt gern. Dadurch, daß man sein Opfer würdigt und gleichwertig neben die Gaben der Großen stellt, reiht man ihn ein in die Gemeinschaft und zeigt ihm, daß in den Eltern und in der ganzen Familie das lebendig ist, was diesen Jungen gelehrt wird. Es kommt dabei auch darauf an, daß von den Kindern auch auf irgend etwas Verzicht geleistet wird, sei es auf irgendeine kleine Nascherei oder auf den Besuch einer Jugendvorstellung im Lichtspielhaus oder sonst einen kleinen Wunsch des Alltags, der mit der Ausgabe von einigen Groschen verbunden wäre. Der Verzicht ist notwendig und muß freudig geleistet werden als Dank und Opfer für die Soldaten. Aber nur der vermag seine Kinder zu diesem freudigen Verzicht zu erziehen, der selbst mit gutem Beispiel vorangeht, denn die Kinder haben ein gesundes und klares Urteil. Sie wissen sehr wohl, was die Eltern geben können, und fühlen eher als jeder Fremde, ob die Spende aus vollem Herzen kommt. Wo aber die ganze Familie mit dem Herzen dabei ist, da ist der Spendentag für das Hilfswerk des Deutschen Roten Kreuzes ein rechter Freudentag, und man glaubt förmlich zu spüren, wie alle die Millionen Sammelgroschen sich in das Glück Genesender verwandeln.

J. B.

London schult Heckenschützen

Für zwei Schilling wird gezeigt, wie man einen Posten „lautlos von hinten töten kann"!

England, das so oft mit Verbrechen gute Geschäfte gemacht hat, erwartet auch jetzt seine Rettung ausschließlich von Scheußlichkeiten aller Art. So wird insbesondere der Heckenschützenkrieg vorbereitet. In welcher Art, darüber gibt ein William Hickey im „Daily Telegraph" volle Klarheit. In diesem Artikel, der einen Besuch in der „Heimatwehrschule" in Osterley schildert, heißt es u. a.:

Ich war tief beeindruckt von der praktischen Art, wie die Leute dort im Kampf an Strand, auf dem Feld und in den Straßen unterrichtet werden. Der Kursus ist frei und dauert nur zwei Tage. Wenn man sich vorher anmeldet, findet man eine leere Villa und Essen bereit. Von 9 bis 6 Uhr hören sie den Leuten zu, die in Spanien und an der Nordwestfront kämpften. Pensionierte Generale, die Ansichten über die Kriegführung haben, wie sie noch 1914 Geltung hatten, sind natürlich mit dem in Osterley Gelehrten nicht einverstanden, denn man lernt dort, wie man für zwei Schilling eine Bombe macht und wie man einen Posten lautlos von hinten töten kann (!). Man lernt dort seine von Friedenszeiten herrührenden Ansichten aufzugeben, wie z. B. daß man nicht davor zurückschrecken darf, sein eigenes Auto oder Haus anzuzünden. Ein Schüler fragte z. B., wie man einen Brunnen unbrauchbar mache. Der Lehrer antwortete: Man tötet einige Hunde und wirft sie hinein (!).

Eines scheint man allerdings in diesen sogenannten Heimatwehrschulen nicht zu lernen, nämlich, daß Heckenschützen Verbrecher sind, die sich und ihr Land ruinieren! Mit dem Krieg haben diese „Privatschulen für nichtorthodoxe Kriegführung", wie der „Daily Expreß" diese Institute nennt, nichts mehr zu tun; sie sind einfach Brutstätten des Meuchelmordes und sonst nichts. Harmlos nimmt sich dagegen die englische „Besenstielarmee" aus, die auf 170 Plätzen Uebungen in Gang setzt, nachdem Eden das 120 Jahre lang bestehende Verbot für militärische Uebungen von Zivilisten aufgehoben hat. Feuerwaffen dürfen jedoch bei diesen Uebungen nicht angewandt werden, sondern es wird lediglich mit Holzgewehren und Besenstielen exerziert. Offenbar hat diese „Besenstielarmee" den Mut der Plutokratenhäuptlinge so beflügelt, daß jetzt hochtrabend erklärt wird, England gehe zur „offensiven Verteidigung" über. Infolgedessen würde die Zivilbevölkerung östlich und nordöstlich von London evakuiert, um eine Verstopfung der Straßen zu vermeiden.

Gleichzeitig hat das britische Oberkommando die Entfernung aller kürzlich mit soviel Vorschußbegeisterung errichteten Stahl- und Betonstraßenhindernisse angeordnet, da man eingesehen hat, daß diese Anlagen so „geschickt" angelegt waren, daß sie den eigenen Verkehr völlig lahm legten.

Der Plutokratenking im Luftschutzkeller

Vorläufig sieht es allerdings stark so aus, als ob die Offensive ausschließlich auf deutscher Seite zu finden ist. Dies mußte der Plutokraten-King auch wieder einmal am eigenen Leibe spüren. Die „Daily Mail" zeigt ihn im Bilde, wie er nach einem deutschen Luftangriff den Luftschutzkeller verläßt. Die Unterschrift lautet: „Nachdem der König eine Weile im Schutzraum war, sagte er: Ich glaube, nun können wir wieder heraus." Nach dem Bericht des Blattes war Seine Majestät nach dem Ausspreiten dieser ebenso geistreichen und königlichen Worte „außerordentlich froh und vertrauensvoll".

Man wird bescheiden, sogar als Herrscher des britischen Weltreichs!

Nach einem anderen Bericht hat der King bei einer Besichtigung einer Frau, die angeblich „allein und unbewaffnet" einen deutschen Flieger gefangengenommen haben soll, einen Orden überreicht. Diese „rührende" Geschichte beweist allerdings — wenn sie wahr sein sollte — nur, daß man in England offenbar von „Heldentaten" besondere Ansichten hat. Denn es ist gewiß kein Zeichen von besonderem Mut, einen in Unfmot befindlichen und womöglich sogar verletzten deutschen Flieger gefangenzunehmen, ganz abgesehen davon, daß es der ritterlichen Tradition deutschen Soldatentums widersprechen würde, in diesem Falle etwa einen sinnlosen Widerstand — noch dazu gegen eine Frau — zu leisten.

Hilf durch Dein Opfer für das Kriegshilfswerk dem Deutschen Roten Kreuz, das unseren Soldaten hilft.

Haussammlung am 3. und 4. August 1940.

Was Holland sein sinnloser Widerstand gekostet hat. Von zuständiger deutscher Seite werden die endgültigen Verlustziffern des holländischen Heeres während der kriegerischen Handlungen im Mai dieses Jahres veröffentlicht. Danach sind 2890 holländische Soldaten gefallen, 6889 verwundet. 29 holländische Soldaten werden zur Zeit noch vermißt.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.) Druck: Franz Otto (vorm Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau. Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau. Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Namslau, den 3. August 1940

= Auszeichnung eines Ehrenbeamten. Der Führer und Reichskanzler hat als Anerkennung für treue Dienste dem Amtsvorsteher des Amtsbezirks Deutsch Marchwitz, Landwirt Reinhold Scholz in Altstadt, das goldene Treudienst-Ehrenzeichen verliehen. Herr Scholz, der heute in voller körperlicher Rüstigkeit im 88. Lebensjahre steht, ist der älteste Ehrenbeamte des Kreises Namslau, wenn nicht sogar Preußens oder Großdeutschlands. Seit dem 2. Oktober 1889, also über 50 Jahre lang, ist er in ununterbrochener Reihenfolge nacheinander bezw. zugleich als Gutsvorsteher-Stellvertreter, Standesbeamten-Stellvertreter, Amtsvorsteher-Stellvertreter, Gutsvorsteher und Amtsvorsteher zum Wohle der Allgemeinheit tätig. Diese lange Amtszeit ist bisher von keinem Ehrenbeamten des Kreises Namslau erreicht worden. Im Beisein der Bürgermeister der zum Amtsbezirk Deutsch Marchwitz gehörenden Gemeinden (Altstadt, Deutsch Marchwitz, Oblschau) ist durch den Kreisdeputierten Frauenholz in der Wohnung des Jubilars, diesem das so seltene Ehrenzeichen mit den herzlichsten Glückwünschen sowie Worten der Anerkennung und des Dankes für die bisherige langjährige Verwaltungsarbeit ausgehändigt worden.

= Bevölkerungsbewegung in der Stadt Namslau. Die Stadt zählte am 30 Juni 1940 nach der Fortschreibung des Einwohnermeldeamtes 7840 Einwohner. Im Monat Juli 1940 sind 84 Personen zugezogen, 74 Personen verzogen. Am 31. Juli 1940 zählte die Stadt 7857 Einwohner.

= Urlaubsreise und Luftschutzgemeinschaft. Volksgenossen, denkt vor Antritt einer Urlaubsreise daran, daß die Luftschutzgemeinschaft bei etwaigen Luftangriffen auch euer Hab und Gut während eurer Abwesenheit schützen muß. Unterstützt die Daheimgebliebenen dadurch, daß ihr Eimer mit Löschwasser zur Brandbekämpfung bereitstellt. Teilt dem LS-Wart die Dauer der Reise und die Urlaubsanschrift mit, damit dieser in der Lage ist, euch bei etwaigen Schäden schnellstens zu benachrichtigen. Es empfiehlt sich auch, dem LS-Wart die Wohnungs- oder Hausschlüssel auszuhändigen, damit er bei Wohnungsbränden die sofortige Brandbekämpfung sicherstellen kann. Diejenigen Volksgenossen, die als Selbstschutzkräfte herangezogen sind, sorgen für Vertretung.

= Sorge dafür, daß Deine Spende der Leistung deutscher Soldaten würdig ist. Spende reichlich zur Haussammlung für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am 3./4. August.

Verreist vom 3. 8. — 18. 8. 40
Heilpraktiker **A. Deutsch**
Namslau, Kirchstr. 12

Nur noch 3 Tage! Sonnabend bis Montag
ist der **Vergnügungspark**
mit seinen Volksbelustigungen anwesend.
Auf nach Namslau zum Viehmarktplatz!

Anständiges Mädchen
für modernen Haushalt zum 1. Oktober nach **Berlin** gesucht.
Frau Dr. Knaebel
z. Zt. Klosterstraße 17
(Seifengeschäft).

Kaufe
Kaltblut- oder Warmblut-Stutfohlen
Dom. Hohen Wilkau.

Kaufe jeden Posten Speise-Frühkartoffeln
Erich Kynast
Namslau.

Anzeigen sind Kundenwerber!

Geeignete Person
zur selbständigen Führung eines kleinen frauenlosen Haushaltes
gesucht.
Bewerbungen unter R. 67 an die Geschäftsstelle des Namslauer Stadtbl.

Für Breslauer Arzthaushalt zum 1. 9. 40 erfahrene
Hausangestellte
gesucht.
Näheres durch Bäckermstr.
R. Gerlitz, Namslau.

Suche für sofort wegen Erkrankung der jetzigen eine
Hausangestellte
mit Kochkenntnissen u. Interesse für Geflügel.
Weber
Dom. Wind. Marchwitz.

Am 1. August entschlief nach schwerem Leiden unser lieber Berufskamerad, der

Lehrer

Paul Knappe

im Alter von 47 Jahren.

Seine kameradschaftliche Gesinnung sichert ihm treues Gedenken.

Namslau, den 3. August 1940.

NS-Lehrerbund
R. Kittner
Kreiswalter.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Krankenlager am 1. August 1940

Herr Lehrer und Organist

Paul Knappe

12 Jahre hat er bei uns seines Amtes in treuer Pflichterfüllung gewaltet. Gott lohne seine Treue in der Ewigkeit. Den von ihm erzogenen Kindern und uns allen wird er unvergessen bleiben.

R. i. P.

Lorzendorf, Hennersdorf, Ordenstal, den 2. August 1940.

Die Kirchenvorstände von Lorzendorf und Hennersdorf

Im Auftrage:
Schindler, Pfarrer.

Lest das „Namslauer Stadtblatt"

Nach schwerer und langer Krankheit verstarb am 1. August unser verehrter

Lehrer, Herr

Paul Knappe

Nicht lange war es ihm vergönnt, als Gemeindeschreiber in unserer Gemeinde tätig zu sein. In dieser kurzen Zeit stand er uns stets als treuer Mitarbeiter zur Seite. Sein Mitwirken in der Gemeinde werden wir immer in Ehren halten.

Der Bürgermeister i. V. **Speer**
II. Beigeordneter **Olenik**

Am 1. August 1940 starb an den Folgen einer im Westen erlittenen Verwundung den Heldentod für Führer und Volk

Soldat

Pg. Otto Merta

Sein Tod ist uns Verpflichtung.

NSDAP. Ortsgruppe Namslau „Max Gohla"
Bethge, Ortsgruppenleiter.

Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt

Martin Kuropka
und Frau Margarete
geb. Kopka

z. Zt. in einer Nachr.-Komp. Noldau
3. August 1940

Nach langem, schweren Leiden starb am 1. August 1940 der Leiter unserer Schule

Herr

Lehrer Paul Knappe

Trauernd stehen wir an der Bahre dieses pflichteifrigen Lehrers, der bis zum gänzlichen Versagen seiner Lebenskraft treu im Dienste der Schule arbeitete, der seine Schüler mit hingebender Liebe umfing, der seinen Berufskameraden ein freundlicher, hilfsbereiter Mitarbeiter war. Wir werden seiner allzeit in Ehren gedenken.

Der Schulverband Lorzendorf
Die Schüler und Lehrer.

An den Folgen einer an der Westfront erlittenen schweren Verwundung starb am 1. August d. Js. den Heldentod für Führer und Volk, unser lieber Kamerad, der

Soldat

Otto Merta

SA-Scharführer.

Vor einem 1/2 Jahre marschiertest Du noch freudig in unseren Reihen; nun bist Du uns so plötzlich ein leuchtendes Vorbild höchster Pflichterfüllung geworden!

Der Führer des SA-Sturmes
I. V.: **Haußig**
Oberscharführer.

In treuester Pflichterfüllung für den Führer und für Großdeutschland starb am 1. August 1940 in einem Kriegslazarett an den Folgen seiner bei dem Durchbruch der Maginotlinie erlittenen schweren Verwundung, der

Soldat in einem Infanterie-Regiment

Otto Merta

Sparkassenangestellter

In ihm verlieren wir einen aufrechten, pflichtbewußten Mitarbeiter und einen lieben, stets hilfsbereiten Kameraden.

Wir werden dieses ausgezeichneten Mannes immer in Ehren und Dankbarkeit gedenken.

Namslau, den 1. August 1940.

Der Vorstand und die Gefolgschaft der Stadtsparkasse zu Namslau.

Lichtspielhaus DELI
Bis einschließlich Montag
Anton der Letzte
Neue Wochenschau: **Für ein besseres Europa.**

In Trauerfällen
Särge und Ueberführungen
Beerdigungsinstitut
Karl Quester
Namslau
Wilhelmstr. 14 Fernsprecher 560
Ueberführungen mit eigenem Ueberführungswagen
Pietätvolle Aufbahrung

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme sowie die schönen Kranzspenden anläßlich des Hinscheidens unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Großmutter danken wir herzlich. Besonderen Dank Herrn Pastor August, der Gutsverwaltung und Gefolgschaft Grambschütz, allen, die ihr Liebes und Gutes taten und allen, die ihr das letzte Geleit gaben.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Karl Siebenhaar.

Breslau, Kleinau, Forst N/L.,
Nikolaistadtgraben 12
den 3. August 1940.

Verreist!
Kolle
Dentist staatl. geprüft

Sehr gut!
Lebewohl
gegen Hühneraugen.
Lebewohl geg. Hühneraugen u. Hornhaut
Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Germania-Drog O. Tietze
Drog. Carl Grimm, Inh. W. Lachmann

Pensionierter Beamter sucht ab 1. September 1940
2 Zimmer-Wohnung
in Namslau oder Umgegend.
Off. unter **R. 65** an die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Drucksachen jeder Art
fertigt an „Namslauer Stadtblatt".

Lest Euer Heimatblatt das „Namslauer Stadtblatt"

Nebst Beilage

Ergebnis der Woche

Salzburger Balkangespräche

Salzburg stand in diesen Tagen im Mittelpunkt von Besprechungen, die für die Neuordnung und Befriedung des europäischen Südostens geschichtliche Bedeutung erhalten werden. Die Staatsmänner Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und der Slowakei wurden hier vom Führer und Reichsaußenminister empfangen, um Klärung in und um all die Probleme zu bringen, die in der Vergangenheit immer wieder Anlaß zu bedenklichen Spannungen gaben. Im Balkanraum wird so lange kein Friede und keine ruhige Wirtschaftsentwicklung möglich sein, solange er zum Gegenstand von Intrigen der englischen Politik gemacht werden kann. Die von deutscher Seite veröffentlichten Weygand-Dokumente haben nachgewiesen, wie auch in dieser Zeit wieder von englisch-französischer Seite mit den wirtschaftlichen und politischen Interessen der einzelnen Balkanländer Schindluder getrieben werden sollte, haben klargemacht, welche Absichten England und Frankreich mit ihren Garantieverträgen in Wahrheit verfolgten. Sie haben aber ebenso klar gezeigt, daß England dieses infame Spiel bisher nur deshalb erfolgreich spielen konnte, weil es die gegenseitigen Differenzpunkte der einzelnen Balkanstaaten geschickt auszunutzen wußte, wobei es sich der Agentenarbeit seiner in der ganzen Welt verbreiteten und tätigen Geheimorganisationen bedienen konnte. Die Salzburger Gespräche dürften andererseits den Beweis erbracht haben, daß bei allseitigem guten Willen die einzelnen Differenzpunkte nicht so schwerwiegender Art sind, daß sie nicht auf gütlichem Wege abgeschwächt oder gänzlich aus der Welt geschafft werden könnten. Sie haben weiter wohl die Erkenntnis vertieft, daß auf der Grundlage verständnisvoller Zusammenarbeit Wohlfahrt und friedliche Zukunft aller Balkanländer gewährleistet erscheinen, so daß eine Neuordnung der Balkaninteressen auf friedlicher Grundlage eine Vorbedingung für ein neues Europa des Friedens, des Fortschritts und der sozialen Gerechtigkeit bedeutet. Das Echo aus den Balkanländern über den Salzburger Gleichklang ist hierfür ein erwartungsvoller Auftakt.

Ein „Hort christlicher Zivilisation“

Frankreich dürfte allen Grund haben, sich über seine augenblickliche Lage klarzuwerden und sich Rechenschaft darüber zu geben, welches der Grund seines jetzigen Unglücks ist. Es scheint aber, als ginge gewissen Leuten Frankreichs noch nicht ein, daß es als willfähriger Vasall Englands zwangsläufig und erfahrungsgemäß an den Folgen dieser englischen Machtpolitik zu Grunde gehen mußte. Nachdem es vor Oran den Dank Albions erhielt, sucht man in Frankreich nach einem neuen Betätigungsfeld, auf dem sich die französischen Fantasten tummeln können. (Glauben sie etwa, der Krieg und seine Folgen sei für Frankreich nur ein Nebelgebilde, das von selbst verweht?) Und schon hat man eine neue Parole gefunden: „Hort christlicher Zivilisation!“. Es ist schon reichlich verdächtig, wenn sich eine politische Clique ein christliches Mäntelchen umhängt. Das erinnert zu lebhaft an Mister Chamberlain mit Gebetbuch und Regenschirm. Wenn sich aber jetzt ausgerechnet Frankreich als Hort christlicher Zivilisation ausgeben möchte, dann ist das angesichts der Enthüllungen über die Mord- und Folterungsverbrechen an wehrlosen Kriegs- und Zivilgefangenen durch militärische und zivile französische Organe geradezu Gotteslästerung oder geistiger Wahnsinn. Angesichts des vor 26 Jahren begonnenen Weltkrieges und seiner Ursachen und angesichts des vor elf Monaten von England und Frankreich vom Zaune gebrochenen neuen Krieges muß noch einmal festgestellt werden, daß Europa deshalb keinen Frieden finden konnte, weil Frankreich und England in verbrecherischer Absicht den Krieg wollten. Oder glaubte man in Frankreich, daß ihre Regierungspolitik mit allen moralischen und rassischen Nebenerscheinungen Ausdruck christlicher Zivilisation sein soll, daß der Einsatz farbiger Truppen aus allen Erdteilen gegen die weiße Rasse eine Forderung der christlichen Lehre wäre? Frankreich hat sehr viel christliches und weltliches Aufbauwerk im eigenen Lande zu betreiben, ehe es daran denken kann, sich als Hort christlicher Zivilisation zu bezeichnen. Und es wird diese, viele Jahre in Anspruch nehmen, ehe es aus dem Sodom und Gomorrha heraus ist, in das es so freudig und zielbewußt mit jüdischer und englischer Hilfe hineintaumelte.

Was es noch gibt

Von London aus wird eine ernst sein sollende Nachricht in die Welt gesunkt, wonach der polnische „Premierminister“ Zaleski mitgeteilt habe, er hätte die polnische Botschaft und die Konsulate angewiesen, nach dem nichtbesetzten Frankreich zurückzukehren. Mit dieser Mitteilung ist dem Herrn polnischen „Premier“ ein kleiner Lapsus passiert. Er hat nämlich übersehen, daß Frankreich trotz seines Bündnisvertrages mit Polen ohne polnisches Einverständnis einen Separat-Waffenstillstand abgeschlossen hat. Gewiß, Herr Zaleski amtiert nicht mehr in Warschau, und deshalb gehen ihm wohl die politischen Veränderungen in Europa etwas durcheinander. Immerhin sollte er so viel wissen, selbst als Schein-„Premier“, daß er erstens das Recht verwirkt hat, außerhalb seines Landes über dessen Interessen zu befinden, und zweitens, daß zwischen London und Paris die diplomatischen Beziehungen abgebrochen worden sind. Aber das sind eben Beispiele einer plutokratischen Welt, die von Demokratie spricht, darunter aber nur die persönlichen Interessen der jeweiligen Machthaber versteht. Herr Zaleski mußte offenbar London seine Anwesenheit als polnischer „Premierminister“ nachweisen, damit ihm die Pfründen nicht verlorengehen, die er auf englischen Befehl in London angelegt hat — muß könnte es ihm wie seinem einstigen französischen Verbündeten ergehen, dem England alle seine Guthaben unter Beschlag genommen hat. Tatsächlich, so etwas gibt es noch: Zaleski — „polnischer Premierminister“. Hat ihm Herr Churchill den Passagierschein nach Kanada verweigert?

Streik der Detroiter Totengräber. Ein Kuriosum in der Geschichte der verschiedenartigsten Streikbewegungen dürfte wohl der Streik der der Cio-Gewerkschaft angeschlossenen Totengräber des Woodmere-Friedhofs in Detroit (USA.) sein. 61 Totengräber dieses größten Detroiter Friedhofes nahmen sich die „demokratische Freiheit“, in den Ausstand zu treten. 35 Ausständige patrouillieren vor den Eingängen des Friedhofs. Sie führen Plakate mit, die in großen Lettern ihre Forderungen aufzeigen.

Bahnverbindung Chabarowsk—Komsomolsk. Wie die „Komsomolskaja Prawda“ mitteilt, wurde die Eisenbahnlinie Wolotschajewska—Komsomolsk am Amur, die in den letzten Jahren erbaut wurde, am 1. August in Betrieb genommen. Mit dieser 357 Kilometer langen neuen Eisenbahnstrecke wird eine direkte Bahnverbindung geschaffen zwischen dem wichtigsten Zentrum des fernöstlichen Sowjetgebiets Chabarowsk und der Industriestadt Komsomolsk am Amur.

Immer noch Erdstöße in Anatolien. Im Erdbebengebiet von Anatolien sind immer noch leichte Erdstöße zu spüren. Die endgültigen Verlustziffern sind noch nicht festgestellt. Auch der Schaden läßt sich in seinem ganzen Umfange noch nicht übersehen. Militärische und zivile Hilfskolonnen mit Aerzten, Zelten und Lebensmitteln sind in das Unglücksgebiet entsandt.

Ein Schlaraffenland für unsere Verwundeten

Eine der vielfältigen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes im Dienste an verwundeten und kranken Soldaten wird deutlich, wenn man in der Tiergartenstraße in Berlin ein Haus besucht, das wie ein Schlaraffenland anmutet. Es handelt sich um die Liebesgabensammelstelle des Wehrkreises III, von der aus alle Wünsche unserer verwundeten und kranken Soldaten erfüllt werden, seien sie auch noch so ausgefallen. Im Juni allein wurden durch diese eine Sammelstelle — es gibt deren in allen Reichsteilen viele andere gleichgeartete — neben anderen Dingen 2500 Zentner Frischobst ausgegeben, ein Waggon Eier, die die Deutschen in Bulgarien gestiftet hatten, 1410 Liter Süßmost, 1500 Rasierapparate, 12 000 Packungen Zigaretten, 10 000 Tuben Zahnpaste, 7000 Bücher. Dazu kamen Radioapparate, Musikinstrumente aller Art, ganze Lazarettbüchereien, Werkzeuge und vorbildliche Lehrbücher für die Bastelstuben, in denen verletzte Hände wieder geschickt und angespannte Nerven wieder beruhigt werden. Hier sind alle Wünsche unserer Verwundeten heilig. Was nicht am Lager ist, wird schnellstens besorgt. Neben den vielen Sachspenden, die tausend von einzelnen Volksgenossen, Betrieben und Vereinigungen im ganzen Reich und von Auslandsdeutschen eingehen, stehen immer auch Geldmittel aus dem Kriegshilfswerk des Roten Kreuzes zur Verfügung, um Fehlendes hinzukaufen. Außerdem gehen jeden Monat Listen über die Bestände aller anderen Sammelstellen ein, so daß durch geschickte Verteilung jedes Ding dahin geleitet werden kann, wo es gebraucht wird. Eine Besichtigung der Vorräte dieses einen Lagers zeigt eine erstaunliche Reichhaltigkeit. Jeden Tag holt morgens um vier Uhr eine DRK.-Hauptführerin Frischobst aus der Berliner Zentralmarkthalle für die Lazarette. Es ist nur eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Volksgenosse dazu beiträgt, auch dieses segensreiche Werk des Roten Kreuzes zu fördern. Er hat alle Tage dazu Gelegenheit, besonders aber auch am kommenden Wochenende, wenn die Politischen Leiter zum Kriegshilfswerk des DRK. sammeln.

Der Staat sorgt für seine Soldaten

Das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsgesetz stellt einleitend fest: Ehrenpflicht des Staates ist es, für seine Soldaten so zu sorgen, daß ihnen aus der Ableistung des aktiven Wehrdienstes kein Nachteil erwächst und daß den Berufssoldaten, die noch im besten Mannesalter aus der Wehrmacht entlassen werden müssen, durch eine vom Staat gesicherte Versorgung in andere Berufe oder durch andere Maßnahmen Anerkennung und Dank für ihre Dienstleistung zuteil wird. Allen Soldaten aber soll die Sicherheit gegeben werden, daß bei opferfreudigem Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens sowohl für sie selbst als auch für ihre Frauen und Kinder gesorgt wird.

Wenn in Friedenszeiten die Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsämter durch die Zusammenarbeit der Wehrmachtfürsorgeoffiziere mit den Arbeitsämtern dafür sorgen, daß die nach Ablauf des aktiven Wehrdienstes Ausscheidenden sofort in Arbeit und Brot kommen, die Berufssoldaten aber als Militäranwärter zu den Behörden einberufen werden, so liegt jetzt während des Krieges die Hauptarbeit der Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsämter darin, allen Soldaten die Sicherheit zu geben, daß bei opferfreudigem Einsatz ihrer Gesundheit und ihres Lebens sowohl für sie selbst als auch für ihre Frauen und Kinder gesorgt wird.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat, um dieser Ehrenpflicht und der damit verbundenen großen Aufgaben des nationalsozialistischen Staates gerecht zu werden, die Verdoppelung des Personals der Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsämter durchgeführt. Angesichts der wachsenden Aufgaben sind auch für das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt in Breslau die bisherigen Räume, die es in der Werderstraße hat, zu eng geworden, so daß das Amt nach Breslau 5, Neue Schweidnitzer Straße 1, verlegt werden mußte.

Beim Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt Breslau, das im großen und ganzen für den Regierungsbezirk Breslau zuständig ist, werden alle Anträge bearbeitet, die Angehörige der neuen Wehrmacht betreffen, d. h. Angelegenheiten derjenigen Soldaten, die nach dem 1. 1. 1921 ausgeschieden sind. Insbesondere werden auch alle Anträge auf Hinterbliebenenversorgung usw. aus dem jetzigen Einsatz beim Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt bearbeitet. Hier, in der Neuen Schweidnitzer Straße 1, werden übrigens täglich von 11 bis 13 Uhr Sprechstunden abgehalten, in denen jeder Antragsteller sich bei dem für seinen Fall zuständigen Beamten Auskunft und Rat holen kann.

Vielfach wird das Wehrmachtfürsorge- und -versorgungsamt immer noch mit dem „Versorgungsamt“ Schweidnitzer Stadtgraben 1 verwechselt, was dann beim Publikum nur zu unnötigen Laufereien und unnötigem Zeitverlust führt. Grundsätzlich sei daher gesagt, daß das „Versorgungsamt“ auf dem Schweidnitzer Stadtgraben 1 nur die Anträge von Angehörigen der alten Wehrmacht bearbeitet, also derjenigen, die vor dem 1. 1. 1921 ausgeschieden sind.

Mehr Luftschutzdisziplin!

Verdunkelung teilweise immer noch mangelhaft.

Wie in der letzten Zeit immer wieder festgestellt werden konnte, werden von der Bevölkerung die Verdunkelungsmaßnahmen nicht so strikt befolgt, wie das gefordert werden muß. Wenn auch bisher unsere schlesische Heimat von feindlichen Fliegerangriffen verschont geblieben ist, so darf diese Tatsache doch nicht zum Leichtsinn verleiten und dazu führen, die im Interesse des Lebens und Eigentums der Volksgenossen getroffenen Maßnahmen zu vernachlässigen, ganz abgesehen davon, daß man sich dadurch strafbar macht.

In diesem Zusammenhang sei vor allem darauf hingewiesen, daß alle Dienststellenleiter persönlich dafür verantwortlich sind, daß die ihrem Amtsbereich unterstehenden Dienstgebäude, sofern noch spätabends gearbeitet wird, vorschriftsmäßig verdunkelt sind. Wer im öffentlichen Leben steht, hat gegenüber dem Volksgenossen die Pflicht, auch in dieser Beziehung Vorbild zu sein. Besonders zu beachten ist, daß nicht nur die nach der Straße zu gelegenen Fenster sorgfältig verdunkelt sind, sondern auch alle übrigen Fenster und Lichtaustrittsöffnungen. Es darf auch nicht vorkommen, daß jemand beim Betreten eines nicht verdunkelten Zimmers kurze Zeit das elektrische Licht einschaltet. Vor allem aber ist besonderes Augenmerk darauf zu richten, daß bei den öffentlichen Lokalen die Lichtleuten sachgemäß angelegt sind, so daß kein Lichtschein beim Betreten oder Verlassen des Lokals auf die Straße fällt.

Erweiterte Grundsätze für den Ersatz von Sachschaden. Durch eine weitere Ergänzungsverordnung des Reichsinnenministers sind die Grundsätze für den Ersatz von Sachschäden erweitert worden. Als Schaden sind auch die zum Zwecke der Minderung und Abwendung eines Sachschadens aufgewendeten Kosten festzustellen, soweit die Aufwendungen angemessen waren. Die Grundsätze für die Höhe der Schadensfestsetzung werden dahin ergänzt, daß an die Stelle des gemeinen Wertes, den die Sache in dem betreffenden Zeitpunkt hatte, im Falle der Zerstörung oder des Verlustes beweglicher, nicht zur Veräußerung bestimmter Sachen diejenigen Kosten treten, die bei einer Wiederbeschaffung aufgewendet sind oder aufzuwenden wären.

Frohsinn als Kraftquell

Es gibt Menschen, die leben gedankenlos dahin, als ob sie der Krieg gar nichts anginge. Gott sei dank, ist es eine verschwindend geringe Zahl, aber wenn man ihnen begegnet, kann einem schon die Wut packen, denn diesen Menschen ist die Gemeinschaft ganz gleichgültig. Ihre Gedanken richten sich nur darauf, wo sie irgend etwas Besonderes für sich geschehen können. Sie gehen jedem Vergnügen nach und geben sich so, als ob tiefster Friede herrsche. Diesen Menschen muß man auf die Finger sehen, und ihnen hat es auch gut getan, daß das Tanzen mitten im Geschehen der Schlachten verboten gewesen ist.

Wenn jetzt eine Lockerung des Tanzverbotes eingetreten ist, dann bestimmt nicht um dieser benimmungslosen Kreaturen willen. Die Lockerung des Tanzverbotes ist ein Geschenk und eine Danksagung an die Jugend, die in beispielloser Tapferkeit und Einsatzbereitschaft auf den Schlachtfeldern die gewaltigen Siege für Deutschland erkämpft hat, und die nun von den verdienten Urlaub in der Heimat verbringt und einen Anspruch darauf hat, recht von Herzen wieder einmal fröhlich zu sein. Diese Soldaten wollen natürlich mit ihren Mädchen auch einmal tanzen gehen, und sie sollen es. Es soll ihnen nicht die harmlose Freude der Jugend genommen werden, denn die Soldaten wissen ja, auch im Vergnügen immer die rechte Haltung zu bewahren. Und darauf kommt es an.

Wir wollen nicht jene verkrampfte Fröhlichkeit sehen, die nur dem Leichtsinn und dem Alkohol entspringt, sondern wir halten es mit der Fröhlichkeit gesunder naturfroher Herzen, die zur Trunkenheit nichts weiter nötig haben, als ihre lebensbejahende Jugend. Dieser echte Frohsinn soll und darf auch im Kriege nicht untergehen, denn er gehört mit zu den schönsten Quellen unserer Kraft. J. B.

Die erste Litfaßsäule

Vor 95 Jahren in Berlin aufgestellt.

In diesen Tagen sind 95 Jahre vergangen, seitdem die ersten Litfaßsäulen auf den Straßen Berlins erschienen. Sie sind zu einer Einrichtung geworden, die man sich gar nicht mehr wegdenken und von der man sich heute auch gar nicht mehr vorstellen kann, daß sie sich gegen mancherlei Widerstände durchsetzen mußte.

Schon viele Jahre vor der Erfindung seiner Reklamesäulen hatte der Herr Königlich-Preußische Hofdrucker Kommerzienrat Ernst Litfaß Plakate für Geschäfte und Vergnügungsbetriebe von eigens dazu angestellten Klebejungen an Hauswänden und Zäunen anschlagen lassen. Im Jahre 1851 aber erschien eine Zunge eines neuen Pressegesetzes das Verbot, Häuser und Bauzäune mit Reklamegetreten zu bekleben. Kommerzienrat Litfaß, der um seine Existenz bangte, unterhielt sich mit seinem Freunde, dem bekannten und beliebten Zirkusdirektor Renz, darüber. Der ideenreiche Renz, der nicht nur als Reiter ein Meister der Hohen Schule, sondern als guter Geschäftsmann auch ein Meister der Reklame war, machte den Vorschlag, die auf den Berliner Straßen dazumal noch stehenden Schwengelpumpen mit Holzgestellen zu verkleiden und diese dann mit Werbeplakaten zu bekleistern. Mit dem Erfolg waren die beiden aber nicht recht zufrieden. Erst als Litfaß eine eigens zu Reklamezwecken konstruierte Säule aufstellen ließ, bald auch die behördliche Erlaubnis zur Aufstellung weiterer derartiger Säulen erwirkte, schlug die Sache ein. Die Berliner waren begeistert. Litfaß erhielt den Spitznamen „der Säulenheilige“, und in den Sommergärten sang man zum Spiel der Leierkastenmänner das „Litfaßsäulenlied“ mit dem Schlußrefrain: „Das sind die Litfaßkinder, / steinalt und doch nicht minder / frisch und gesünder, / als manche Kinder sind“. Die Litfaßkinder haben sich im Laufe der 95 Jahre stark vermehrt. Aus den ersten zehn wurden bald hundert, und heute ist ihre Zahl allein in Berlin auf rund 3500 angewachsen.

Waidwerk und Fischwaid im August

Mit dem Beginn der Entenjagd in der zweiten Hälfte des Juli ist das deutsche Waidwerk in den herbstlichen Teil des Jagdjahres eingetreten, der sich sofort durch Beschicken des Marktes mit Wildenten bemerkbar macht. Die Jagd kann nur mit Hilfe scharfer Hunde betrieben werden, nachdem man zwei Meter breite Schneisen in das Röhricht geschnitten hat, wo sie, von den Hunden getrieben, dem Jäger zu Schuß kommen, entweder schwimmend oder vom Wasser aufsteigend. Sind sie schon völlig erwachsen, dann lassen sie sich nicht mehr treiben, sondern stehen, von den Hunden beunruhigt, auf und fliegen zur Mitte des Sees oder noch weiter auf ein anderes Gewässer, wo sie sich in Sicherheit wissen. Die fliegende Ente ist ein schwer zu erfassendes Ziel, deshalb werden auf dieser Jagd stets viel Patronen verbraucht. Und für die Hunde ist es eine große Anstrengung, wenn sie sich auf moorigem Grund durch das verfilzte Wurzelgeflecht der Wasserpflanzen hindurcharbeiten müssen. Sie zerschneiden sich dabei die Läufe, daher ist es Pflicht jedes Jägers, nach der Jagd dem Hund die Wunden auszuwaschen und zu verbinden. Beim Schießen ist besonders Vorsicht geboten. Um nicht einen Jagdgenossen zu verletzen, soll man nicht in waagerechter Linie über das Rohr schießen. Auch soll man im Röhricht nicht den Kopf eines Hundes für eine Ente halten, sondern nur ins Rohr hineinschießen, wenn man das Ziel unzweifelhaft als eine Ente erkannt hat. Unter diesen Umständen wird es erklärlich, daß die Treibjagd auf junge Enten von allen Jagdarten die wenigsten Anhänger zählt und geringe Ausbeute ergibt.

Im August beginnt die Jagd auf den Feldhirsch. Erlegt werden können die Hirsche nach dem vom Kreisjägermeister aufgestellten Abschußplan. Starke Hirsche wird man erst nach der Brunft erlegen und zunächst den Abschuß der schwachen Hirsche vornehmen. Männliches Muffelwild ist nach dem Abschußplan auch im August schußbar. Im Anfang des Monats steht das Rehwild teilweise noch in der Brautzeit. Schwarzwild muß dort, wo es Schaden anrichtet, geschossen werden; führende Bachen wird man schonen.

Dem Hecht kommt man jetzt, wo das üppig emporgeschossene Kraut das Darren und das Werfen des Spinners von der Rolle behindert, nur mit der Tunkangel bei. Eine starke Rute und feste Schnur sind dazu erforderlich. Als Köder verwendet man einen glitzernden Zinnfisch, mit dem man auf den Blößen im Rohr, wo der Hecht auf Weißfische lauert, tunkt. Da man den anbeißenden Hecht im Kraut nicht mitbedrillen kann, muß das Gerät stark genug sein, um ihn sofort ohne Anwendung eines Käschers auszuheben und in den Kahn zu befördern.

Oppeln. Todesopfer eines Verkehrsunfalls. Nachts fuhr auf der Krappitzer Straße zwischen Vorwerk und Winau eine Zugmaschine mit einem Möbelwagen einer Oppelner Speditionsfirma in den Straßengraben und überschlug sich. Während der Fahrer Theodor Ring schwer verletzt wurde, geriet der Beifahrer Friedrich Rosenberger unter die Zugmaschine und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Bielitz. Einführung der Ratsherren. Nach Leschen wurden nunmehr auch hier die Ratsherren in einer Feierstunde, der u. a. auch der Gauamtsleiter für Kommunalpolitik, Schramm-Breslau, und Reichstagsabgeordneter Wiesner beiwohnten, in ihr Amt eingeführt. Anschließend fand in verschiedenen Gemeinden im Bielitzer Land die Verpflichtung der Gemeinderäte statt.

Wie sieht ein Slum aus?

Eine Schilderung von John Galsworthy (in dem Roman „Weltbrüder" von 1909, 14. Kapitel).

„Die Grenzlinie. Gleich sind wir in der sauberen Gegend."

„Nirgends Elendsviertel?" fragte Thymian.

„Die Vorstufe — später kommt es."

Sie schritten eine lange, grane, gewundene Straße hinab, deren enge Häuser ohne jeden Anstrich erdrückende Armut verrieten. Der Frühlingswind trieb in den Gassen Stroh und Papierstückchen vor sich her; unter dem strahlenden Sonnenlicht schien hier ein erbitterter, trauriger Kampf zu wüten. Thymian sagte: „In dieser Stadt hab' ich das Gefühl einer fürchterlichen Leere."

Martin nickte. „Schlimmer als das richtige Elend. Einen Kilometer geht das so fort. Hier wird noch verzweifelt gerungen. Darüber hinaus haben sie's aufgegeben."

Und schweigend gingen sie die gewundene Straße mit den paar armseligen Läden und den engen, endlosen Mauern hinab.

An der Ecke einer Quergasse sagte Martin: „Hier biegen wir ein."

Nun rümpfte Thymian die Nase und blieb stehen. Martin warf ihr einen Blick zu. „Sei kein Hasenfuß!"

„Ich bin kein Hasenfuß, Martin; ich kann nur diese Gerüche nicht vertragen."

„Zu wirst dich dran gewöhnen müssen."

„Ja, ich weiß schon, aber — aber ich hab' mein Fläschchen vergessen."

Der junge Mann zog ein Taschentuch hervor, das noch ungebraucht zusammengefaltet war. „Nimm das!"

„Ich bekomm' so ein Gefühl von — ich schäme mich, deines zu nehmen." Und sie griff nach seinem Taschentuch.

„So ist's recht", sagte Martin. „Komm' weiter!"

Diese enge Gasse schien nur von Frauen bewohnt, die sich in und vor den Häusern aufhielten. Viele von ihnen trugen kleine Kinder auf dem Arm; einige arbeiteten, andere blickten zum Fenster hinaus; andere wieder standen oder saßen schwatzend auf den Türschwellen. Sie alle hielten inne und starrten auf das vorübergehende Paar. Thymian warf ihrem Begleiter heimlich einen Blick zu. Er ging mit unverändert langen Schritten weiter; auf dem blaßen Gesicht lag sein gewöhnlicher, spöttisch beobachtender Ausdruck. Ihr Taschentuch krampfhaft bereithaltend, versuchte Thymian Martins gleichmütige Miene nachzuahmen und blickte auf eine Gruppe von fünf Frauen an der nächsten Tür. Drei saßen auf den Stufen, zwei standen. Eine von ihnen, eine junge Frau mit offenem, rundem Gesicht, sah angenscheinlich baldigen Mutterfreuden entgegen; die andere, die ein kleines, dunkles Gesicht und eisengraue, wirre Harre hatte, rauchte aus einer Tonpfeife. Von den drei Sitzenden hatte die eine, ganz junge ein Gesicht, das so grauweiß aussah wie ein schmutziges Laken, und ein blutunterlaufenes Auge. Die zweite, in zerrissenem, offenstehendem Kleid, stillte gerade ihr Kind. Die dritte saß auf der obersten Stufe, die roten Arme in die Hüften gestemmt, im Gesicht unverkennbare Spuren der Trunkenheit, und rief in gemütlichem Tone der Nachbarin gegenüber unflätige Worte zu. Ihr Thymian schrie es leidenschaftlich auf: „Wie ekelhaft! Abstoßend ekelhaft!" Das sie nicht wagte, dieses Gefühl in Worte zu kleiden, biß sie sich auf die Lippe, wandte den Kopf ab; mit dem ganzen Entsetzen, dessen ein junges Mädchen fähig ist, lehnte sie sich gegen diesen Verrat auf, den ihr Geschlecht an ihr beging. Die Weiber starrten sie an; in ihren Gesichtern konnte man, mehr oder minder deutlich, dieselbe unbestimmte, durchdringende Neugier lesen, mit der Thymian zuvor sie betrachtet hatte, dieselbe heimliche Kritik und Feindseligkeit, als fühlten auch sie, daß des jungen Mädchens Unberührtheit, ihre roten Wangen und saubere Kleidung ein Verrat an ihnen sei. Wie sie so auf den Schwellen standen und saßen, sprach aus ihren verächtlichen Mienen und Gebärden deutlich das Bekenntnis: „Wir sind fest überzeugt, daß die Existenz dieses Eindringlings lasterhaft und nichtig ist; ebenso fest glauben wir, daß unser eigenes Leben tugendhaft und wichtig ist."

„Das wär' ein Püppchen für Bill; der würd' ihr schon das Arbeiten beibringen, dieser ..." In einem Ausbruch von Gelächter ging das Schimpfwort unter.

Martins Lippen kräuselten sich. „Jetzt sind wir mitten drin", sagte er.

Thymian war dunkelrot geworden.

Am Ende der kleinen Gasse blieb er vor einem Laden stehen.

„Komm mit hinein", forderte er sie auf, „damit du siehst, wo sie ihr Futter einkaufen!"

An der Tür standen ein magerer, brauner Wachtelhund, eine kleine blonde Frau mit hoher kahler Stirn, die ein Kranz papierner Lockenwickler umgab, und ein kleines Mädchen mit einer Hautkrankheit.

Martin nickte ihnen gleichmütig zu und schob sie beiseite. Der Laden hatte drei Meter im Geviert; die mit den Wänden parallel laufenden Ladentische standen voll Schüsseln, auf denen Kuchen, Würste, alte Schinkenknochen, Pfefferminzbonbons und Waschseife lagen; außerdem gab es noch Brot, Margarine, Fett in Töpfen, Zucker, Bücklinge — viele Bücklinge —, Schiffszwieback und allerlei anderes. An der Wand hingen zwei oder drei geschlachtete Kaninchen. Alles lag und stand unbedeckt da, so daß sämtliche vorhandene Fliegen sich auf kommunistische Art verproviantieren konnten. Hinter dem Ladentisch stand ein etwa siebzehnjähriges Mädchen, das eine hohlwangige Frau bediente; es hielt mit trägstiger, nicht ganz sauberer Hand einen Käse fest und sägte mit einem Messer einzelne Stücke davon ab. Auf dem Ladentisch, neben dem Käse, hockte eine gleichgültig dreinschauende Katze.

Sie alle blickten nach dem jungen Paar, das wartend dastand.

„Bedienen Sie nur weiter", sagte Martin, „dann geben Sie mir für drei Pence Pfefferminzbonbons."

Mit Kraftanstrengung beendete das junge Mädchen das Absägen des Käses. Die hohlwangige Frau nahm ihn, hustete drauf und verließ den Laden. Das Mädchen, das den Blick nicht von Thymian ließ, gab ihnen jetzt für drei Pence Pfefferminzbonbons, die sie, weil sie zusammenklebten, mit den Fingern aus der Büchse herausholte. Dann steckte sie sie in eine Tüte aus Zeitungspapier und händigte sie Martin ein. Der junge Mann, der gelassen zugesehen hatte, stieß Thymian leise an. Sie hatte bisher mit niedergeschlagenen Augen dagestanden, jetzt wandte sie sich um. Die beiden verließen den Laden, Martin übergab die Tüte dem kleinen hautkranken Mädchen.

Die Gasse mündete hier in eine breite Straße mit niederen Häusern.

„Hier sieht es wüste aus", sagte Martin. „Die ganze Straße auf und ab nichts als Gelegenheitsarbeiter, Verbrecher, Müßiggänger, Trinker, Schwindsüchtige. Schau dir die Gesichter an!"

Gehorsam hob Thymian die Augen. Diese Hauptverkehrsader machte einen anderen Eindruck als die Nebengasse; hier streiften nur stumpfe und mürrische Blicke die beiden, wenn sich überhaupt Blicke zu ihnen verirrten. Auf den Fenstersimsen einiger Häuser standen verkümmerte Topfpflanzen; in einem Fenster sang ein Kanarienvogel. Nach einer Straßenbiegung kamen sie in ein noch wüsteres Viertel. Da gab es Regengebäude, Häuser mit zerbrochenen oder mit Brettern verschalten Fenstern, Läden, die gebackene Seesische feilhielten, ordinäre Kneipen, Häuser ohne Türen. Hier sah man mehr Männer als Frauen; die Männer schoben Karren vor sich her, die alte Flaschen und Lumpen trugen, oder nicht einmal das; oder sie standen in Gruppen zu dritt und viert schwatzend, zankend vor den Kneipen. Hie und da schlenderten sie auf dem Gehsteig oder in den Gossen ganz langsam dahin, als wollten sie sich vergewissern, ob sie wirklich noch am Leben seien. Ab und zu kam irgendein junger Mensch mit hungrigem, gewaltsätigem Gesichtsausdruck vorüber; wild ausschreitend stieß er einen Karren verzweifelt vor sich her. Dann und wann trat aus einem der Fisch- oder Eisenwarenläden ein Mann mit schmierigen Schürze heraus, um sich ein wenig zu sonnen und Umschau zu halten, wobei ihm offenbar nichts unter die Augen kam, das ihm die gute Laune verdarb. Inmitten dieses ununterbrochenen, langsam vordringenden Verkehrsstromes bemerkte man Frauen, die in Zeitungspapier eingewickeltes Essen oder Bündel unter ihren Umhängetüchern trugen. Die Gesichter dieser Frauen waren entweder ganz rot und derb, oder bläulichweiß; aus ihren Mienen sprach die Ueberzeugung, daß sie ein Dasein führten, wie die Vorsehung es nun einmal für sie bestimmt habe. Diese Gesichter zeigten weder Staunen noch Auflehnung, weder Unmut noch Scham, sie verrieten nur dumpfe, gefühllose Ergebung oder seelenlose, rohe Lustigkeit. So ihrer Beschäftigung täglich nachzugehen, war ihnen Gewohnheit jahraus, jahrein. Da hieß es eben sich fügen. Weil sie weder hoffen durften, daß es ihnen je besser gehen werde, ersparten sie sich den Kraftaufwand, den Hoffen und Träumen erfordern. Ab und zu schleppten sich mühsam Greise, Männer und Frauen vorüber, wie Winterbienen, die durch unglücklichen Zufall vergessen haben, im Sonnenlicht ihren Schaffensfleiß zu sterben und die nun, wegen ihrer Altersschwäche aus dem Stock verjagt, im kalten Dämmern ihrer letzten Tage langsam hinsiechen.

Ein „Eisernes Buch" mit den Namen der Ausmarschierten. In der letzten Gemeinderatssitzung von Geislingen (Württemberg) teilte Bürgermeister Ehrum seinen Entschluß mit, zu Ehren der ausmarschierten Soldaten der Gemeinde ein „Eisernes Buch" anzulegen. In diesem Buch, dessen kunstvoll gearbeiteter Einband aus Schmiedeeisen bestehen wird, sollen die ausmarschierten Soldaten der Gemeinde verzeichnet werden.

Das Reich der Frau

Hausschuhe sind mit Absätzen bequemer

Wir können unser Straßenschuhwerk wesentlich schonen, wenn wir in den Stunden, in denen wir zu Hause sind, Hausschuhe tragen. Aber gerade bei Frauen ist das Tragen von Hausschuhen nicht sehr beliebt. Der Grund: Die meisten Hausschuhe aus Stoff oder Filz haben keine Absätze und sind dadurch beim Gehen recht unbequem. Mit den selbstgenähten Hausschuhen aus alten Filzhüten und dergleichen ist es dasselbe. Sie wären noch einmal so beliebt, wenn der Hacken eine kleine Erhöhung und Stütze hätte. Aber wir können unter jeden Hausschuh aus Stoff, unter alte wie unter neue selbstgenähte, auf ganz einfache Weise Absätze anbringen. Die eine Art wäre die, aus Stoffresten Zöpfe zu flechten und diese Zöpfe in Form eines Absatzes fest auf die Sohle aufzunähen. Je nach Bedarf kann dieser Absatz auch zweimal aufeinandergenäht werden. Außerdem kann man Absätze aus Filz- oder Teppichresten herstellen. Nach der Form der Laufsohle wird ein Absatzteil geschnitten, das genau auf die Sohle paßt. Dann wird ein zweites Teil zugeschnitten, das ringsherum ½ Zentimeter kleiner ist. Das größere Teil wird mit einem Schrägstreifen eingefaßt, das kleine darauflegt, der Schrägstreifen darüber gebückt und der Absatz fest auf den Schuh genäht.

Bei selbstgenähten Hausschuhen ist es auch immer günstiger, wenn wir eine Hackensteife einarbeiten, da kann der Schuh nicht so leicht heruntergetreten werden. Der Karton, den wir dazu verwenden, muß sehr biegsam sein, damit die Hackensteife nicht so leicht brechen kann. Wollen wir lieber etwas weicheres Material verwenden, dann können wir Steifleinen oder etwas Derartiges nehmen. Nur müssen wir dann zuerst mehrere Teile aufeinandersteppen.

Kennen Sie Buttermehlnahrung?

Muttermilch ist natürlich die allerbeste Säuglingsnahrung. Es gibt nichts Gesünderes, Nahrhafteres und Zuverlässigeres. Alle Sorgen um Schlechtwerden und Nährwert der Milch entfallen, wenn man so glücklich ist, sein Kind selbst nähren zu können. Aber man muß eben doch damit rechnen, daß eine ganze Reihe von Müttern nicht nähren können oder dürfen, und ihr Kind also notgedrungen der künstlichen Ernährung überlassen müssen. Man wird in solchem Fall den Säugling häufig zur Fürsorge oder zum Arzt bringen, um bei der sehr schwierigen Art der Ernährung nichts zu versäumen. Bei so einer Gelegenheit kann man die Rede einmal auf die Buttermehlnahrung bringen, die schon manchem Kind recht gutgetan hat.

Eins muß dabei vorweg gesagt werden: Niemals darf man einem Kind ohne ärztliche Verordnung und mindestens einmalige ärztliche Kontrolle diese Nahrung geben. Denn die funktionelle Reaktion der Kinder ist verschieden und keineswegs in jedem Fall gleich günstig.

Es handelt sich bei der Buttermehlnahrung um folgende Flaschenfüllung: Man macht eine Mehlschwitze, gießt unter ständigem Rühren Milch und Wasser dazu und läßt mit Zucker aufkochen. Man kann und soll in diesem Rahmen keine Mengenangaben machen, nur der Arzt ist zuständig für die grammäßige Zusammensetzung. Allerdings ist die Zubereitung etwas mühsam, da man bei sehr kleinen Kindern mit der Briefwaage arbeiten muß, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Die Buttermenge, die dem Kleinkind zusteht, reicht aber bestimmt für diese Nahrung aus, und der meist günstige Erfolg lohnt jede Mühe hundertfach.

Bei Fliegeralarm muß die Haustür offen sein!

Hühnerbein wird Millionär

Heiterer Roman von Carl Siber

Alle Rechte für Deutsche Reichsrundfunk GmbH., Berlin SW 68, Lindenstraße 16-26

48]

„Stimmt", bestätigte ihm Felix mit liebenswürdigem Spott.

„Du hast aber auf keines der drei Schreiben geantwortet."

„Stimmt auch, weil ich nämlich eine Antwort für vollkommen überflüssig hielt. Ich erklärte Ihnen bereits vor meiner Abreise mit aller Deutlichkeit, daß ich die Verlobung als aufgehoben betrachte."

„So! Und der Grund dazu?"

„Weil ich nicht daran denke, Ihr Fräulein Tochter zu heiraten, Herr Kubiak."

Bewegung und Blicketauschen bei Mutter und Tochter.

„Warum hast du dich dann mit ihr verlobt?"

„Bitte sehr, das muß ich richtigstellen. Nicht ich habe mich mit ihr verlobt, sondern sie hat sich mit mir verlobt, als ich durch Alkohol in einen Zustand versetzt worden war, daß ich nicht mehr wußte, was ich tat. Das war plumpste Bauernfängerei von ihr, weiter nichts!"

Lilli schnellte wie von der Tarantel gestochen von ihrem Sitz hoch.

„Herr, was erlauben Sie sich für Frechheiten?" schrie sie wütend. Unter ihrer Schminke war ihr Gesicht gelb angelaufen vor Zorn.

„Sei still, Lilli", mahnte sie ihr Vater; und zu Felix sich wendend, fuhr er fort: „Sie behaupten also, daß Sie von meiner Tochter in unzurechnungsfähigem Zustand zu der Verlobung gezwungen wurden?" Kubiak sprach Felix plötzlich mit Sie an und, der Wichtigkeit der Frage entsprechend, ohne Berliner Dialekt.

„Jawohl, das behaupte ich — und das ist auch so", entgegnete Felix mit aller Bestimmtheit.

„Sie wollen sich also von Ihren Verpflichtungen Ihrer Braut gegenüber drücken, was?" fragte Kubiak in scharfem Ton. In gleicher Weise antwortete ihm Felix:

„Ich habe es nicht nötig, mich vor irgend etwas zu drücken, verehrter Herr Kubiak! Diese sogenannte Verlobung war nichts weiter als ein Gewaltakt Ihrer Tochter, die dazu von Ihnen angestiftet worden war!"

„Diese dreiste Behauptung müssen Sie erst mal beweisen, Herr!" schrie Kubiak, blaurot im Gesicht vor Wut.

„Das kann ich jederzeit!" Felix deutete auf Paul Quaste, der im Hintergrund stand und aufpaßte wie ein Schießhund. „Hier ist ein Zeuge, der mit angehört hat, wie Ihr Fräulein Tochter zu Ihrer Gattin sagte, wenn ich keine Million hätte, könnte ich ihr gestohlen bleiben."

„Das ist eine gemeine Lüge!" mischte sich nun auch Frau Kubiak in die Auseinandersetzung.

„Nein, das ist wahr!" ließ sich nun Paul Quaste vernehmen. Felix fuhr fort:

„Dann haben Sie, Frau Kubiak, Ihre Tochter angeschrien: ‚Einen Millionär kriegst du in deinem ganzen Leben nicht wieder! Und die Freundschaften mit deinen Bozern haben jetzt aufgehört! Du weißt ganz genau, wie schlecht wir stehen. Wenn's mit dem Hühnerbein nichts wird, ist's zappenduster mit unserer Villa. Was uns dann noch bleibt, kannst du auf dem Handwagen wegführen.' Das haben Sie wörtlich gesagt, Frau Kubiak."

„Alles infame Lügen von dem Menschen da!" verteidigte sich Frau Kubiak mit schriller Stimme.

„Det is bloß een jemeiner Racheakt von dem Kerl da, weil ich ihn rausjeschmissen habe, weiter nischt!" schrie Kubiak, in der Erregung wieder in seine breite Berliner Mundart verfallend, und schoß Blitze gegen Paul Quaste.

„Das wird sich ja vor Gericht erweisen", entgegnete Felix mit vollkommener Ruhe.

„Sie wollen es also wirklich auf 'ne Klage ankommen lassen?" fragte Kubiak scharf.

„Gewiß will ich das."

„Sie werden selbstverständlich den Prozeß verlieren und zahlen müssen!"

„Oh, das ist noch nicht so klar", entgegnete Felix mit unerschütterlicher Ruhe.

Eine Weile herrschte Stille im Zimmer. Kubiaks sahen sich fragend an. Es sah ganz so aus, als wolle sich der Gerichtshof zur Beratung zurückziehen. Plötzlich fing Kubiak wieder in einem versöhnlicheren Ton an: „Hören Sie mal, Herr Hühnerbein, das hat doch keinen Zweck, wenn wir deshalb vor Gericht gehen. So was läßt sich doch auch ganz gut ohne Gericht erledigen, nich wahr?"

„Für mich ist die Sache bereits erledigt", erklärte Felix bestimmt.

„Aber für uns nicht!" entgegnete Kubiak wieder gereizt. Dann fuhr er auf einen mahnenden Blick seiner Gattin wieder etwas ruhiger fort: „Wir möchten die Sache lieber gütlich beilegen. Wenn Sie eben meine Tochter nich heiraten wollen — zwingen kann man Sie ja nich dazu."

„Sehen Sie, Herr Kubiak, nun reden Sie schon viel vernünftiger." Felix lächelte spöttisch dazu.

„Darum wollen wir uns jetzt gütlich auf eine bestimmte Entschädigungssumme einigen."

„Was, Entschädigungssumme? Wofür denn?"

„Na, für das jebrochene Eheversprechen von Ihnen!"

„So? Ja, habe ich denn Ihrer Tochter die Ehe versprochen?"

„Herr, machen Se doch keine faulen Witze! Wenn ich mich mit 'ner Dame verlobe, das is doch klipp und klar ein Eheversprechen! Das wissen Sie doch so jenau wie ich und jeder andere!"

Felix lächelte wieder spöttisch. „So, so", sagte er. „Ja und was haben Sie sich denn so gedacht als Entschädigungssumme für die verletzte Ehre Ihrer Tochter?"

„Na — eine runde Summe. Sagen wir mal hunderttausend Mark."

Felix brach in ein schallendes Gelächter aus, was wiederum den Zorn der ganzen Familie Kubiak hervorrief.

„Hunderttausend Mark! Hahahaha! Das ist ja großartig! Hahahaha! Ja, bester Herr Kubiak, sind Sie denn wirklich so naiv, daß Sie sich einbilden, ich schmeiße Ihnen oder Ihrem Fräulein Tochter so mir nichts dir nichts hunderttausend Mark vor die Füße? Nee, mein Verehrtester, da müssen Sie sich schon einen Dümmeren suchen als den Felix Hühnerbein! Merken Sie sich das, Herr Kubiak!"

„Is das Ihr letztes Wort?" wollte Kubiak wissen.

„Jawohl, mein allerletztes! Und damit, meine Herrschaften, breche ich die diplomatischen Beziehungen zu Ihnen ab."

Fortsetzung folgt.